

Dieter Vaupel

Erinnerungen

an jüdisches

Leben in Spangenberg

Stolpersteinverlegung 2024

HIER WOHNTE

PHILLIP FRIEDMANN

JG. 1886

DEPORTIERT 1942

ERMORDET IN
AUSCHWITZ

HIER WOHNTE

DEBILKA FRIEDMANN

GEB. LEVI

JG. 1887

DEPORTIERT 1942

ERMORDET IN
AUSCHWITZ



Dieter Vaupel

Erinnerungen an jüdisches Leben in Spangenberg

Stolpersteinverlegung 2024

Erstellt anlässlich der Verlegung von Stolpersteinen für
Aaron Blumenkrohn, Theodor Blumenkrohn,
Siddy Blumenkrohn, Manfred Blumenkrohn,
Lieselotte Friedmann, Ernst Friedmann,
Josef Rosenbaum, Regina Rosenbaum, Selma Rosenbaum,
Louis Scharfenberg und Nanny Kurzmann

Umschlagfoto: Im Hintergrund die für Familie Friedmann im Jahr 2008 verlegten drei Stolpersteine, davor Fotos der Familien Blumenkrohn und Friedmann (PA Vaupel).

**Danke an die VR-Bank Spangenberg-Morschen
für die Unterstützung bei der Drucklegung**

Alle Rechte, insbesondere das Recht zur Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Autors reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Impressum

Titel: Erinnerungen an jüdisches Leben in Spangenberg
Stolpersteinverlegung 2024

Autor: Dr. Dieter Vaupel

Druck: www.epubli.de

Spangenberg 2024

Inhaltsverzeichnis

1. Warum Stolpersteine in Spangenberg?	5
2. Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Spangenberg	8
3. Stadtplan: Ehemals jüdische Häuser in Spangenberg	14
4. Familie Theodor und Siddy Blumenkrohn	16
4.1. Biografische Daten	16
4.2. Gut laufendes Manufakturwarengeschäft	20
4.3. Diskriminierungen und antisemitische Aktionen	23
4.4. Flucht nach Palästina	24
5. Familie Philipp und Rebekka Friedmann	27
5.1. Biografische Daten	27
5.2. Ehepaar Friedmann in Auschwitz ermordet	29
5.3. Hanna Friedmann – Tod in Riga	33
5.4. Lieselotte Friedmann – mit dem Kindertransport nach England ...	37
5.5. Ernst Friedmann – Rettung in Palästina	40
5.6. Erinnerungen an die Kindheit in Spangenberg	43
6. Familie Josef und Regina Rosenbaum	48
6.1. Biografische Daten	48
6.2. Schreibwarengeschäft in der Burgstraße	49
6.3. Hausverkauf in Zwangslage	50
6.4. Frankfurt – Theresienstadt – Auschwitz	53
7. Louis Schartenberg und Nanny Kurzmann	56
7.1. Biografische Daten	56
7.2. Zur Flucht aus Spangenberg gezwungen	56
7.3. Louis Schartenberg – Tod in Riga	58
7.4. Nanny Kurzmann – Tod in Lublin-Majdanek	60
8. Liste der in Spangenberg verlegten Stolpersteine	62
9. Literatur- und Quellenverzeichnis	73
9.1. Literatur	73
9.2. Zeitungen	74
9.3. Unveröffentlichte Quellen	74
9.4. Internet-Links	75

1. Warum Stolpersteine in Spangenberg?

Im Jahr 2024 werden in Spangenberg insgesamt 11 weitere Stolpersteine zur Erinnerung an jüdische Bürgerinnen und Bürger der Stadt verlegt. Die Familien wurden während der Zeit des Nationalsozialismus aus dem Ort vertrieben, sie waren unerwünscht, weil sie Juden waren. Einige schafften es, ihr Leben durch die Flucht aus Deutschland zu retten, für andere endete ihr Leben in den Konzentrations- und Vernichtungslagern des Ostens.

In den Jahren 2007, 2008, 2021 und 2022 wurden bereits 37 Stolpersteine verlegt. Sie erinnern an verfolgte, diskriminierte oder ermordete Spangenberg Jüdinnen und Juden sowie an Menschen, die aus politischen Gründen verfolgt und entrechtet wurden. Mit den nun zu verlegenden Stolpersteinen sind es dann fast 50 Steine, die in Spangenberg vor ihren ehemaligen Wohnhäusern zu finden sind.

Stolpersteine sollen den Opfern wieder einen Namen und der Erinnerung an sie einen Ort geben. Das ist das zentrale Anliegen, das mit dem Verlegen von Stolpersteinen verbunden ist. Durch die Stolpersteine sollen ihre Namen und einige wichtige Daten wieder an den Ort zurückgebracht werden, an dem sie ehemals wohnten. Die meisten der während der NS-Zeit umgekommenen oder aus Spangenberg geflüchteten Bürgerinnen und Bürger jüdischen Glaubens haben viele Jahrzehnte, ihre Familien bereits Jahrhunderte in Spangenberg gelebt und das Leben in der Stadt mitgeprägt. Das zeigen die im Folgenden in dieser Broschüre dargestellten Schicksale der Familien Blumenkrohn, Friedmann und Rosenbaum sowie von Louis Schartenberg und Nanny Kurzmann. Mit den Stolpersteinen kehren diese Menschen symbolisch in ihre Heimat zurück.

In seinem Buch „Ein Glückskind. Wie ich als kleiner Junge Auschwitz überlebte und ein neues Leben fand“ schreibt Thomas Buergenthal, „dass der Holocaust nicht gänzlich begriffen werden kann, wenn wir ihn nicht mit den Augen derer betrachten, die ihn durchlebten. Den Holocaust zahlenmäßig zu erfassen – sechs Millionen -, wie es gewöhnlich geschieht, ist eine unbeabsichtigte Entmenschlichung der Opfer und trivialisiert die zutiefst menschliche Tragödie, mit der wir es zu tun haben. Die Zahlen verwandeln die Opfer in eine

austauschbare Masse namenloser, seelenloser Körper, statt sie als Individuen sichtbar zu machen, die sie waren.“¹

Diese Schrift über 11 Spangenbergere Bürger jüdischen Glaubens, verbunden mit der Verlegung von Stolpersteinen, soll genau das tun: Es soll die Menschen, die hier in dieser nordhessischen Kleinstadt in enger Nachbarschaft mit christlichen Bürgern lebten, als Individuen sichtbar machen. Es geht also um ein Gedenken an einzelne Menschen, die in Spangenberg ihren Lebensmittelpunkt hatten. Diese Form der Erinnerung ist konkret und persönlich. Erinnern geschieht so in bescheidener, würdiger Form, nicht mit einem monumentalen Denkmal. Der Künstler Gunter Demnig selbst bezeichnet sich mit seinem Projekt „Stolpersteine“ als „Spurenleger“. Es ist für ihn wichtig, dass das Gedenken in unsere Lebensmitte gerückt wird und Erinnerungsmale nicht weitab liegen. Wenn das Auge über einen messing-farbenen Stein im Bürgersteig „stolpert“, dann schauen viele genauer hin.

Die Stolpersteine sind Anlass zur Diskussion unter Passanten, zwischen dem Künstler und Einheimischen, bei Hausbesitzern und Anwohnern, zwischen den Generationen, in den politischen Gremien der Stadt und in der Öffentlichkeit. Und genau das möchte Demnig erreichen: Die Steine sollen anregen zum Diskurs, zur Auseinandersetzung. Sie sollen Anlass sein zum „Stolpern“ über Geschichte und über die Frage nach unserem Umgang mit dieser Zeit. Sie schlagen dadurch eine Brücke zur Gegenwart, denn sie zeigen – angesichts rassistischer, fremdenfeindlicher und antisemitischer Tendenzen sowie Wahlergebnissen, bei denen 2023 fast ein Viertel der Spangenbergere Bürger sich für die rechte Partei AfD entschieden – wohin Hass und Intoleranz führen können.

„Wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart.“

Bundespräsident Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985

¹ Buergenthal, Thomas: Ein Glückskind. Wie ich als kleiner Junge Auschwitz überlebte und ein neues Leben fand. Frankfurt am Main 2007, S. 12.

Steine erinnern an Spangenberg Juden

13 Stolpersteine aus Messing wurden in der Stadt verlegt

Spangenberg – Für 13 Juden, die unter Nationalsozialisten litten, sind in Spangenberg 13 Stolpersteine verlegt worden. Die Steine aus Messing erinnern an die Familien Neuhaus, Goldschmidt, Lorge und an Sara Haas. Sie gehörten zu 147 Juden, die Spangenberg unter dem Druck der Nazis verlassen mussten. Schüler der Burgsitzschule Spangenberg, der Fuldalschule Melsungen und der Theodor-Heuss-Schule Homberg dokumentierten mit Vorträgen die Schicksale der Juden bis in die Konzentrations- und Vernichtungslager.

„Es war eine würdige Veranstaltung“, sagte ein Besucher zu Dr. Dieter Vaupel, dem Organisator. Der Beharrlichkeit des gebürtigen Spangenbergers, der in Oberwiesenthal lebt, ist zu verdanken, dass die Verlegung in der Stadt weitergeht. Es gab Widerstände, die überwunden sind. Ziel ist, so der frühere Schulleiter, für ehemalige Spangenberg Juden Stolpersteine zu verlegen, „dafür brauchen wir Sponsoren“.

Jeder Stein erinnert an einen Menschen, ehrt ein Opfer und ist eine Mahnung, sagte Vaupel in einer 52-seitigen Dokumentation über Spangenberg. Vor dem Haus Burgstraße 1 begrüßte er mehr als 30 Angehörige der Familie Neuhaus, die aus den USA angereist waren. Das Haus gehörte ihr einst, die Angehörigen durften das Gebäude dank des heutigen Eigentümers besichtigen. Ihre Anreise zeige, welche Bedeutung diese Form der Erinnerungskultur habe und wie wichtig es sei, dass die Initiative Stolpersteine nicht lockerlasse, sagte Vaupel.

In Spangenberg, berichtete er, sei es in der Vergangen-



Aus den USA angereist: Angehörige der Familie Neuhaus vor dem Haus Burgstraße 1. Dort wurden vier Stolpersteine für ihre Angehörigen verlegt. Links ist Dr. Dieter Vaupel von der Initiative Stolpersteine, rechts Bürgermeister Andreas Rehm. FOTOS: MANFRED SCHMARE

heit zunächst nicht einfach gewesen, diese Form der Erinnerung umzusetzen. Heute gebe es einen breiten Konsens und eine große Unterstützung der Bevölkerung und von politischer Seite. Dafür bedanke sich die Initiative Stolpersteine bei Bürgermeister Andreas Rehm. „Nach 2007, 2008 und 2021 ist es heute das vierte Mal, dass Stolpersteine verlegt werden.“ Insgesamt seien es bereits 37 Steine.

Die Erinnerung an die während der NS-Zeit vertriebenen und verfolgten Menschen sei heute vielen Menschen auch angesichts rechtsnationaler, rassistischer und antisemitischer Übergriffe in Deutschland in den vergangenen Jahren besonders wichtig. „Dass das auch in Spangenberg sichtbar werden kann und man wachsen bleiben muss, hat sich vor kurzem gezeigt“,

sagte Vaupel. Umso wichtiger sei es, dass die Erinnerung in Spangenberg ernst genommen und etabliert werde.

Die jüdische Familie Neuhaus, die lange in Spangenberg lebte, konnte laut Vaupel rechtzeitig ins Ausland flüchten. Sie habe ein gutgehendes Manufakturwarengeschäft betrieben, „bevor sie 1937 vor Diskriminierung und Judenhass aus der Stadt fliehen musste“. In San Francisco sei es ihnen gelungen, sich eine neue Existenz aufzubauen. „Nicht alle Spangenberg Juden schafften es, zu fliehen“, sagte Vaupel. So etwa Selma und Meier Goldschmidt sowie Helene Lorge und Sara Haas – getötet in Treblinka und Paski.

Ziel der Stolpersteine sei es, Opfern wieder einen Namen und der Erinnerung an sie einen Ort zu geben, erklärte Vaupel. Es gehe darum, Einzelne sichtbar zu machen. Die Steine sollen auch Anlass sein, „mit unseren Gedanken über die Geschichte dieser Menschen zu stolpern“. Stolpersteine schlagen nach den Worten Vaupels eine Brücke zur Gegenwart: „Sie zeigen, wohin Hass und Intoleranz führen.“ Die Stolpersteine mahnten, sich dafür einzusetzen, „dass so etwas nie wieder passiert.“

Die ersten Stolpersteine in Spangenberg seien auch vor seinem Geburtshaus an der Lungen Gasse 8 verlegt worden, berichtete Bürgermeister Andreas Rehm. Für seine

Eltern, ihn „und auch für viele andere“ sei es schon damals keine Frage gewesen, dem zuzustimmen. Mit dem jetzigen Beschluss der Stadtverordneten, den er für richtig halte, dass Stolpersteine als Mahnmal auf allen öffentlichen Flächen verlegt werden dürfen, zeige die Stadt, „dass wir zu unserer Verantwortung stehen“.

„Wir tragen heute nicht mehr die Verantwortung für die schrecklichen, menschen- und lebensverachtenden Verbrechen des Nazi-Regimes“, sagte Rehm. Unsere Verantwortung sei es, dafür zu sorgen, dass die Erinnerung an diese Verbrechen nicht verblasse. Die Beteiligung von Schülern an der Aktion sei ein gutes Zeichen dafür, dass die Erinnerung aufrecht erhalten werde.

Unter Hinweis auf das Grundgesetz, wonach die Würde des Menschen unantastbar ist, erklärte Rehm, er habe mit Vertretern aus Kommunalpolitik, Kirche und sozialen Organisationen eine Charta gegen Rassismus der Stadt ins Leben gerufen, die dieses Jahr von der Verwaltung, dem Magistrat und wohl auch der Stadtverordnetenversammlung abgezeichnet werde. Dass nach mehr als 80 Jahren Nachfahren einer Familie, „der bei uns so viel Unrecht geschehen ist“, wieder nach Spangenberg gekommen seien, sehe er als Zeichen der Versöhnung. Für das Unrecht und die Verbre-



Neue Stolpersteine wurden in Spangenberg verlegt.

chen, die vielen Menschen widerfahren seien, „möchte ich mich als Bürgermeister im Namen der Stadt, bei allen Angehörigen entschuldigen und mein Bedauern aussprechen“, sagte Rehm.

„Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen.“ Dieses Zitat von Dietrich Bonhoeffer in seiner „Ethik“ zitierte Pfarrer Michael Schümers in seiner Ansprache. „Leider haben die meisten Menschen in Spangenberg damals geschwiegen angesichts des Unrechts, das jüdischen Nachbarn angetan wurde.“ Sie hätten weggeschaut oder mitgemacht, sich groß gefühlt, „indem sie andere kleinmachten und unterdrückten“. Das sei großes Unrecht gewesen und habe viel Leid ermöglicht. „Das war zutiefst beschämend. Gott hat das nicht gewollt.“

„Die Juden gehörten hierher, sie waren Mitmenschen, wertvolle Mitgeschöpfe Gottes“, sagte Schümers. „Dabei waren Hetze, Verfolgung, Gewalt damals auch Zeichen praktischen Unglaubens und der Abkehr von Gott.“ Darum sei es so wichtig, dass die Namen der Bedrängten, Verfolgten und Getöteten genannt werden. Es sei gut, dass Stolpersteine erinnern „und uns über die Geschichte dieser Menschen stolpern lassen“. Schümers, der auch stellvertretender Dekan ist, sprach sich dafür aus, „dass wir in Spangenberg eine Kultur des Miteinanders fördern – über Sprach-, Kultur- und Religionsgrenzen hinweg, dass wir Liebe und Respekt predigen und leben, dass wir Menschen, denen wir zum Nächsten werden können, nicht im Stich lassen“ ms, s.

HINTERGRUND

Familie aus den USA war dabei

Bei der Verlegung der Stolpersteine in Spangenberg waren auch 31 Mitglieder der Familie Neuhaus aus den USA zu Gast. In der Burgstraße 1 wurden für Max, Flora, Hilde und Gerhard Neuhaus Stolpersteine verlegt. „Die Familiengeschichte und das Bekenntnis zu unseren Wurzeln ist uns sehr wichtig, deshalb wollten wir es uns nicht nehmen lassen, an der Zeremonie teilzunehmen“, sagt Debbie Neuhaus Frank, eine von drei Töchtern von Gerhard Neuhaus. Auch die drei Söhne von Hilde Neuhaus waren mit ihren Familien dabei. Schon vor einigen Jahren hatte die Familie bei einem Besuch in Deutschland vom Stolpersteinprojekt erfahren. Durch Zufall habe man Kontakt zu Dieter Vaupel gehabt, der erzählt habe, dass vor dem Elternhaus ebenfalls Stolpersteine verlegt werden. kam

Die Melsunger Allgemeine/ HNA berichtete ausführlich über die Stolpersteinverlegung in Spangenberg im Jahr 2022, zu der 30 Nachkommen aus den USA angereist waren (Melsunger Allgemeine/ HNA vom 12.09.2022).

Auch bei der Stolpersteinverlegung im Jahr 2024 werden wieder Nachkommen der ehemals aus Spangenberg vertriebenen Juden anwesend sein.

2. Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Spangenberg

Die Anfänge der jüdischen Gemeinde Spangenberg gehen auf das 17. Jahrhundert zurück. Der erste namentlich bekannte Jude Spangenburgs war Hona Ha-Levi, der um 1660 in Spangenberg geboren und dort 1731 gestorben ist.² Im Jahr 1673 wird die Ansiedelung eines Schutzjuden in Dokumenten erwähnt: Levi Müller.³ Er „war der Bürgerschaft in Spangenberg besonders genehm, weil er mit Kramwaren handelte, die bei den anderen nicht zu erhalten waren.“⁴ 1724 gab es im Ort sechs jüdische Familien, 1766 wohnten 18 Juden in der Stadt. Im 19. Jahrhundert erlebte die Religionsgemeinschaft ihre größte Blüte, viele Juden waren zu Ansehen und Wohlstand gekommen. 1835 lebten unter Spangenburgs Einwohnern 88 Juden, bis 1861 stieg die Zahl auf 133. Seit Beginn dieses Jahrhunderts lag sie bei etwa 100 Personen.⁵

Die jüdische Gemeinde in Spangenberg erlebte in der Mitte des 19. Jahrhunderts ihre Blütezeit. In diese Zeit fällt auch der Neubau der Synagoge in der Untergasse.

Jahr	Einwohnerzahl	davon Juden	in Prozent
1827	1720	77	4,5
1835	2004	88	4,4
1861	1671	129	7,7
1871	1648	133	8,1
1885	1676	130	7,8
1895	1561	102	6,5
1905	1658	107	6,5
1925	1943	88	4,5
1930	2050	147	7,2
1933	2098	109	5,2
1939	2161	2	0,2

² https://jinh.lima-city.de/gene/chris/plaut/01062016_Ha-Levi_Familie_Neumorschen_u_Spangenberg.pdf

³ HStAM 326, Bestand 40a 16; s.a. https://jinh.lima-city.de/gene/chris/plaut/01062016_Ha-Levi_Familie_Neumorschen_u_Spangenberg.pdf (15.11.2020).

⁴ Ebenda.

⁵ Ebenda und Unterlagen des Stadtarchivs Spangenberg; s.a.: Ogdan, Jechiel/ Vaupel, Dieter: „Sie werden immer weniger! Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Spangenberg. Spangenberg 2012, 2. Aufl., S. 8.



Oben: Die Synagoge in der Spangenger Untergrasse, ein Zeuge jüdischer Kultur. Sie befindet sich in Privatbesitz und ist heute vom Verfall bedroht. Unten: Im 1. Stockwerk des rechten Teils des Gebäudes befand sich die Schulstube. Jüdische Schüler/innen in den 1930er Jahren mit Manfred Blumenkrohn (1. Reihe links), Horst Spangenthal (1. R. rechts), Gerhard (2. R. l.) und Hilde Neuhaus (2. R. r.), Lieselotte (3. R. Mitte), Hanna Friedmann (3. R. r.), Ernst Friedmann (4. R. r.) sowie Lehrer und Kantor Erich Neumann (4. R. links) (Fotos: Dieter Vaupel/ Privatarchiv Neuhaus-Frank).

Häufig vertreten waren in Spangenberg die Familiennamen Schartenberg, Blumenkrohn, Levisohn, Neuhaus, Lorge, Rosenbaum, Katz und insbesondere Spangenthal (abgeleitet von Spangenberg). 1933 gab es 40 Träger des Namens Spangenthal im Ort. Die Spangenger Juden wohnten verteilt auf verschiedene Straßenzüge in enger Verbindung und z.T. in freundschaftlichen Beziehungen mit den christlichen Nachbarn.

Ihre wirtschaftliche Lage war im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts weitgehend gefestigt. Die meisten Juden der Stadt waren als Kaufleute tätig, wobei der Schwerpunkt zuerst im Viehhandel, später im Textilbereich lag. Als größte Betriebe in jüdischem Besitz bestanden zwei Peitschenfabriken und eine Korkstopfenfabrik.

Sehr früh kam es in den 1920er Jahren zur Gründung einer Spangenger NSDAP-Ortsgruppe und damit zu massiven antisemitischen Tendenzen.⁶ Die



Die Mikwe, das jüdische Ritualbad, im Tal der Pfeiffe (Foto: Dieter Vaupel).

örtlichen Juden setzten sich dagegen offensiv zur Wehr und gründeten einen Ortsverband des „Centralvereins Deutscher Bürger jüdischen Glaubens“,⁷ allerdings ohne die Entwicklung damit aufhalten zu können. Erste größere Konfrontationen gab es in den frühen 1930er Jahren, wodurch zu erklären ist, dass die jüdische Gemeinde schon in dieser Zeit erheblich schrumpfte. Aus einer Abmelde-Liste ergibt sich, dass zwischen 1930 und 1933 bereits fast 40 Juden die Stadt verließen.⁸

Nach 1933 setzten der Boykott jüdischer Geschäfte, systematische Hetzkampagnen und Aktionen gegen jüdische Bürger ein, wodurch sie

⁶ Ogdan/ Vaupel, S. 61.

⁷ Spangenger Zeitung vom 07.12.1924.

⁸ StaSp. Liste: Juden verzogen 1930-1940.

Von Juden und Judenknächten

Zu unserem Heimatfest hatten sich doch eine ganze Reihe früherer Spangenberg eingestreut und diese haben es als den schönsten Schmuck unseres Städtchens angesehen, daß sie eine ganze Reihe Fremdrassiger hier nicht mehr angetroffen haben. Es war wirklich eine Freude, wenn wir unseren Besuchern auf die Frage nach dem und jenen sagen konnten, daß sie ins Ausland, nach Amerika oder sogar nach Preisa ausgewandert sind. Wenn wir aber sagen mußten, der und die haben nur nach Raffel oder sonstwo in Deutschland das Feld ihrer Tätigkeit verlegt, dann mußten wir hören, daß es schade sei, daß sie nicht über die Grenze gegangen seien. Vor Scham erröten mußte man aber bei dem Bekenntnis, daß noch nicht alle Spangenberg verlassen haben. Die alten Spangenberg ließen uns merken, daß diese beschämende Tatsache nur an uns selbst liegen könne. Wir haben uns sagen lassen müssen, daß sich der Rest bald verdrückt haben würde, wenn alle Volksgenossen reflexlos die Verbindung mit diesen gelöst hätten, nicht mehr bei ihnen kaufen und nicht mehr an sie verkaufen würden. Mit einem Worte gesagt, wenn sie hier überhaupt nicht mehr beachtet würden. Ja, lieber Volksgenosse, so haben wir es uns sagen lassen müssen. Es ist so wie der ehrwürdige Vater in „Runo und Elfe“ aus vollem Herzen beiläufig hat, „eine schwere Sach“. Es liegt doch daran, daß wir uns noch nicht ganz frei machen können, sonst würden wir es nicht dulden, daß ausgerechnet bei unseren Festen die Fremdrassigen, unter Führung eines Meier Goldschmidt oder Hugo Spangenthal, auf dem Marktplatz herumwatscheln. Wäre es anders, dann würde es nicht noch Volksgenossen geben, die bei diesen Menschen noch kaufen und an diese noch verkaufen. Aber dies muß jetzt anders werden, denn wenn unsere alten Spangenberg wieder einmal die Heimat aufsuchen, dann wollen wir nicht wieder vor Scham erröten müssen, dann wollen wir sagen können, Spangenberg, die Stadt der Liebe und Treue, ist ganz rein. Damit dies aber bald der Fall sein wird, sei es allen Volksgenossen aus neue gesagt, daß wir alles wissen und nichts vergessen werden. Wir kennen sie zur Genüge, die Freunde der „Fremden“, die es noch nicht lassen können, bei diesen zu waschen, den Garten in Ordnung zu bringen, die Kohlen zu liefern, oder gar noch von diesen zu kaufen. Sie müßten sich vor sich selbst und vor ihren eigenen Kindern schämen, wenn sie ihnen einmal vorwerfen, daß sie Judenknächte gewesen seien. Wer sich jetzt noch nicht bessern kann, darf sich auch nicht wundern, wenn er dementsprechend bewertet wird. Glaubt doch nicht mehr das Märchen, daß man beim Juden billiger kauft oder daß von dem Verkauf an diese das Geschäft abhängig ist. Jedes

Mitgefühl mit diesen Fremden muß erkalten, nur dann wird es möglich sein, daß sie recht bald den Spangenberg Staub abschütteln. Daß sie bei uns keine Existenzmöglichkeit mehr haben, das haben die letzten Jahre bewiesen. Man soll ja nicht meinen, daß der Kampfeswille abgenommen hat und daher muß auch den übrigen Fremdlingen die Frage vorgelegt werden: „Wann wollt ihr verschwinden?“

Nun sind ja in den letzten Jahren eine Reihe von Familien hier zugezogen, die vielleicht nicht wissen, wer gemieden werden soll und daher geben wir hier eine genaue Liste derjenigen Juden bekannt, die noch in Spangenberg wohnen:

Appel, Edith, Hausangestellte, Langegasse
 Goldschmidt, Meier, Rathausstraße
 Goldschmidt, Selma geb. Löwenstein, Rathausstraße
 Goldschmidt, Gerhard, Rathausstraße
 Haas, Sara, Neustadt
 Raj, Bernd, Langegasse
 Reßler, Nastali, Langegasse
 Reßler, Richard geb. Spangenthal, Langegasse
 Löwenstein, Siegfried, Burgstraße 113
 Löwenstein, Adele geb. Müller, Burgstraße 113
 Löwenstein, Werner, Burgstraße 113
 Müller, Meier, Burgstraße 113
 Müller, Helmine geb. Jüngster, Burgstraße 113
 Spangenthal, Amalie geb. Löwenstein, Neustadt 43
 Spangenthal, Hugo, Langegasse 211
 Spangenthal, Selma geb. Blumentrohn, Langegasse 211
 Spangenthal, Sara, geb. Bergen, Langegasse 211
 Spangenthal, Trude, Langegasse 211
 Spangenthal, Leopold, Langegasse 190
 Spangenthal, Jeanette geb. Goldschmidt, Langegasse 190
 Spangenthal, Paula geb. Stern, Obergasse
 Wolf, Paula geb. Spangenthal, Neustadt 43

Nun wird jeder Bescheid wissen und wir geben uns der Hoffnung hin, daß wir bald berichten können, daß dieser oder jener die Liste verkleinert hat.

Berschwindet ruhig, wir süßen uns ohne Euch weit wohler und wir haben auf Euch keinerlei Rücksicht zu nehmen, denn Ihr habt das früher auf uns auch nicht genommen. Euer Gott war das Geld und es hat Euch ins Unglück gebracht. Früher wartet Ihr oben, aber jetzt sind wir es. Daher schließt aus dieser Tatsache die notwendigen Konsequenzen.

Und wenn dies einige Volksgenossen noch nicht begriffen haben sollten, dann muß ihnen etwas nachgeholfen werden, denn Spangenberg muß ganz rein werden. B.



Oben: Hetze gegen die jüdische Bevölkerung in der Spangenger Zeitung vom 8. Juli 1937.

Links: Fanatischer Nationalsozialist und Judenhetzer. Bürgermeister Theobald Fenner hatte es sich zur Aufgabe gemacht, nicht eher locker zu lassen, bis der letzte Jude Spangenberg verlassen hat (Stadtarchiv Spangenberg).

zum Verlassen der Stadt gezwungen werden sollten. Eine besondere Rolle spielte dabei der fanatische NSDAP-Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Theobald Fenner.⁹ In einer Ansprache sagte er: „Ich lasse nicht eher locker, bis der letzte Jude Spangenberg verlassen hat.“¹⁰ Die antisemitischen Aktionen erreichten ihren Höhepunkt in den Ausschreitungen am 15./16. September 1935 nach Bekanntgabe der Nürnberger Gesetze sowie im Pogrom von 1938, das in Spangenberg bereits am 8. November stattfand.¹¹

Vielen Spangenbergern gelang noch rechtzeitig die Flucht nach Übersee.¹² Allerdings wurden mindestens 54 jüdische Bürger, die in Spangenberg gelebt haben oder dort geboren wurden, in den Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet.¹³



Ein Familienfoto aus besseren Zeiten. Familie Neuhaus, die an der Ecke Burgstraße/ Klosterstraße ein Manufakturwarengeschäft betrieb. Sie rettete sich durch Flucht in die USA (Privatarchiv Neuhaus-Frank).

⁹ Vaupel, Dieter: „Und wenn einer umfällt und nicht gleich wieder aufsteht, so kann uns das gleich sein ...“ Theobald Fenner und das Pogrom vom September 1935 in Spangenberg. Marburg 2021.

¹⁰ HStAM 274 Kassel, Nr. 945. Ermittlungsakte Theobald Fenner, Bd. 1. Vernehmung von Paul Mehlhorn durch die Stadtpolizei Spangenberg am 07.07.1949; s.a. Hessische Nachrichten vom 11.02.1947

¹¹ HStAM 274 Kassel, 945, Bd. 1. Bericht Fenner an den Kreisleiter Dr. Schmidt vom 12.11.1938.

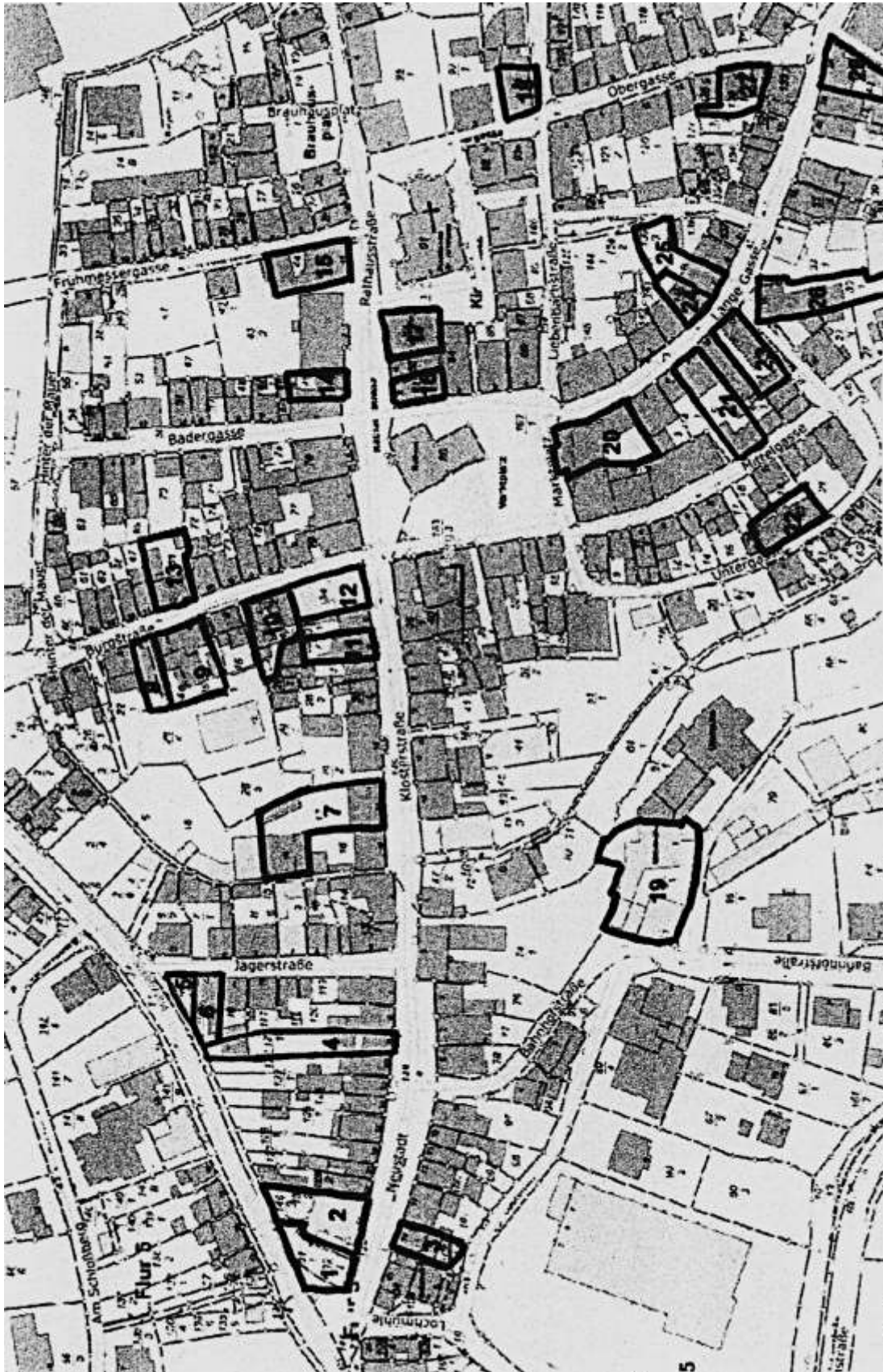
¹² StaSp. Liste: Juden verzogen 1930-1940.

¹³ http://www.alemannia-judaica.de/spangenberg_synagoge.htm (23.11.2020); <https://www.yadvashem.org/> (20.12.2020); <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/> (20.12.2020); Ogdan/ Vaupel, S. 84ff.



Zwei Aufnahmen aus den 1920er/ 1930er Jahren. Oben: Die Burgstraße, in der viele jüdische Familien wohnten. Unten: Der Marktplatz mit dem Liebenbachdenkmal. In der Mitte das repräsentative Haus von Ruben Spangenthal, der dort eine Peitschenfabrik betrieb (Privatarchiv Vaupel).

3. Stadtplan: Ehemals jüdische Häuser in Spangenberg¹⁴



¹⁴ Zusammengestellt von Reiner Ploß auf der Grundlage von Listen des Stadtarchivs Spangenberg.

Nr.	Gebäude	Eigentümer
1	Neustadt 26 Haus abgerissen	Paula Wolf, geb. Spangenthal
2	Neustadt 24 Neubau	Moses Spangenthal
3	Neustadt 19	Phillip Friedmann
4	Neustadt 8	Sara Hass, geb. Rosenbaum
5	Jägerstraße 77 Haus abgerissen	Baruch Sommer
6	Jägerstraße 7	Aaron Sommer
7	Klosterstraße 14, 16	Max Levison Simon Levison
8	Burgstraße 9	Josef Rosenbaum
9	Burgstraße 7	Meier Müller
10	Burgstraße 3	Meier Goldschmidt
11	Klosterstraße 4	Louis Scharenberg
12	Burgstraße 1	Moses Neuhaus
13	Burgstraße 12	Siegfried Windmüller
14	Rathausstraße 5	Fanny Goldschmidt
15	Rathausstraße 11	Baruch Sommer
16	Rathausstraße 2	Julius Spangenthal
17	Kirchplatz 5	Theodor Blumenkrohn
18	Obergasse 5	Helene Lorge, geb. Hammerschlag
19	Bahnhofstraße 1	Jacob Spangenthal
20	Lange Gasse 2	Ruben Spangenthal
21	Lange Gasse 8	Naftalie Kessler
22	Untergasse 5	Israelitische Gemeinde
23	Lange Gasse 12	Moses Katz
24	Lange Gasse 5	Leopold Spangenthal
25		
26	Lange Gasse 14	Hugo Spangenthal
27	Obergasse 16	Levi u. Paula Spangenthal, geb. Stern
28	Lange Gasse 26	Frieda Spangenthal, geb. Windmüller

4. Familie Theodor und Siddy Blumenkrohn¹⁵

4.1. Biografische Daten

Aron Blumenkrohn

*28.01.1860, in Spangenberg; Sohn von Michel Blumenkrohn *03.06.1824 in Beiseförth #31.08.1898 in Spangenberg und Röschen, geb. Plaut *12.01.1828 in Reichensachsen. Geschwister: Beile 1855, Victor *1858, Rickchen *1862, Levi 1864 und Solomon. Heirat in Spangenberg am 05.02.1890 mit Lina, geb. Simon *1866; zwei gemeinsame Kinder: Selma *1891 und Theodor David *1893. Textilhändler, wohnhaft in Spangenberg, Rathausstraße 124. Flucht nach Erfurt am 28.12.1936, gestorben am 22. Oktober 1938 in Leipzig.¹⁶



Aron Blumenkrohn, sein Vater Michael Blumenkrohn und seine Mutter Röschen, geb. Plaut (Privatarchiv Vaupel/ www.geni.com).

Lina/ Caroline Blumenkrohn, geb. Simon

*21.08.1866 in Langenschwarz. Tochter von David Simon und Jettchen, geb. Windmüller; Geschwister Betty *1858 und Bienchen. Heirat in Spangenberg am 05.02.1890 in Spangenberg mit Aron Blumenkrohn *28.06.1860. zwei gemeinsame Kinder: Selma *1891 und Theodor David *1893. Wohnhaft in Spangenberg, Rathausstraße 124. Am 16.02.1935 in Spangenberg verstorben.

¹⁵ StAsp. Liste 1/2 Juden verzogen 1930-1940; StAsp. Übersicht über den jüdischen Grundbesitz. Verkäufe 1932-1938; StAsp. Liste Grundstücksverkäufe jüdischer Besitzer 1932-1938 vom 18.02.1946; PA Lehmann. Jüdisches Geburtenregister Spangenberg incl. Elbersdorf, aufgestellt nach: HHStAW 365, 782; PA Lehmann. Jüdisches Heiratsregister Spangenberg incl. Elbersdorf, aufgestellt nach: HHStW 365, 784; <https://www.geni.com/> (15.12.2020); s.a. Vaupel 2021, S.130ff.

¹⁶ www.mappingthelives.org.

Theodor (David) Blumenkrohn

*06.08.1893 in Spangenberg. Sohn von Aron Blumenkrohn *28.01.1860 und Lina, geb. Simon *21.08.1866; Bruder von Selma, verh. Spangenthal *1891. Theodor Blumenkrohn heiratete



Manufakturwarenhändler Theodor David Blumenkrohn und Eine Annonce für sein Geschäft in der Spangenger Zeitung (Privatarchiv Vaupel/ Spangenger Zeitung).



Damen-Mäntel
schön und schick
in großen Mengen eingetroffen.
Ein Beweis meiner Leistungsfähigkeit:

Mantel Korn 1850
Mantel Florenz 45

H. Blumenkrohn
Fernsprecher Nr. 45

am 02.07.1925 in Spangenberg Sidonie, geb. Lissauer *15.02.1898. Sie hatten einen gemeinsamen Sohn: Manfred *1927. Theodor war Textilhändler, wohnte und betrieb sein Geschäft in Spangenberg in der Rathausstraße 124. Flucht am 28.12.1936 nach Erfurt, Johannesstraße, mit Vater Aron, Ehefrau Siddy und Sohn Manfred, von dort Emigration nach Palästina.

Siddy (Sidonie) Blumenkrohn, geb. Lissauer

*15.02.1898 in Fritzlar als Tochter von Elias Lissauer *1865 #1925 und Dina, geb. Abt *1867 #1930; Geschwister: Frieda *1901, Max 1907, Gustav 1903. Sidonie heiratete am 02.07.1925 in Spangenberg Theodor David Blumenkrohn, sie hatten einen gemeinsamen Sohn: Manfred *1927. Sie wohnte mit ihrer Familie in Spangenberg, Rathausstraße 124. Flucht am 28.12.1936 nach Erfurt, Johannesstraße mit Schwiegervater, Ehemann und Sohn, von dort Emigration nach Palästina. Sidonie verstarb 1991 in Israel.

Manfred Blumenkrohn (Jechiel Ogdan)



*15.07.1927 in Spangenberg. Sohn von Theodor David Blumenkrohn *06.08.1893 und Sidonie, geb. Lissauer *15.02.1898. Manfred wohnte mit seinen Eltern in Spangenberg in der Rathausstraße 124. Er besuchte in Spangenberg die Grundschule. Am 28.12.1936 flüchtete er mit seinen Eltern nach Erfurt, Johannesstraße. Von dort emigrierte er mit ihnen nach Palästina, wo er sich Jechiel Ogdan nannte. Er heiratete dort Haya Orlovitch, mit der er eine Tochter und einen Sohn hatte. Seit dem Jahr 2000 besuchte er regelmäßig Spangenberg und wirkte als Zeitzeuge in Schulen der Region. Gestorben 14.09.2017 in Israel.

Oben: Manfred Blumenkrohn bei seiner Einschulung in Spangenberg im Jahr 1934 (Privatarchiv Vaupel) und unten bei seiner Rückkehr als Zeitzeuge Jechiel Ogdan im Jahr 2001 (Foto: Dieter Vaupel).





Familienbild im Hof der Familie Blumenkrohn: (vorn v.l.) Horst Spangenthal und Manfred Blumenkrohn, dahinter Großmutter Lina Blumenkrohn, geb. Simon, Großvater Aron Blumenkrohn, stehend: Erwin Spangenthal, Selma Spangenthal, geb. Blumenkrohn, Hugo Spangenthal sowie Siddy und Theodor David Blumenkrohn und ganz rechts Trude Spangenthal (Privatarchiv Vaupel).

4.2. Gut laufendes Manufakturwarengeschäft

Aron Blumenkrohn betrieb seit Anfang des 20. Jahrhunderts ein Textilwarengeschäft in der Rathausstraße in Spangenberg, das gut florierte und seine Familie bestens ernährte. Sie konnten ein gutbürgerliches Leben in ökonomischer Sicherheit führen. In den 1920er Jahren übergab er sein Geschäft an seinen Sohn Theodor David, der es erfolgreich weiterführte. Theodor David hatte eine kaufmännische Ausbildung durchlaufen. Nach seiner Heirat mit Siddy Lissauer aus Fritzlar im Jahr 1925 führten die Eheleute das Geschäft gemeinsam. Theodor David war ein politisch denkender und agierender Mensch, der sich bereits Ende der 1920er Jahre kritisch mit den Nationalsozialisten auseinandersetzte. Den NSDAP-Kreisleiter Dr. Reinhardt nannte er im Jahr 1929 einen „Lügner“,¹⁷ was ihm später – nachdem die Nationalsozialisten in 1933 an die Macht kamen – immer wieder vorgehalten wurde.



Das ehemalige Wohn- und Geschäftshaus der Familie Blumenkrohn an der Ecke Rathausstraße/ Kirchplatz im Jahr 2000 (Foto: Dieter Vaupel).

¹⁷ HStAM 165, 3982, Bd. 15. Staatspolizei Kassel. Bericht Fenner vom 18.09.1935.

Mein am 3. Januar beginnender Inventur-Ausverkauf



wird für Sie, die Billigste Einkaufsgelegenheit des Jahres sein. Ohne Rücksicht des früheren Wertes meiner Winterwaren, sowie durch Einkauf großer Restbestände einiger meiner Fabrikanten bis zur Hälfte des Gestehungspreises, werde ich alle Erwartungen überbieten. Von den Tausenden übersichtlich in meinem Lokal ausgestellten Artikeln führen untenstehend nur einige an:

Ein Posten Damen-Mäntel Serie I. 8.50 weit unter Herstellungspreis	Kavalier-Socken, neueste Muster . 0.65
Serie II. 12.50	einige 100 Paar z. Ausschauen, Paar 0.75
Serie III. 18.-	Herren-Socken, gestrickt . . Paar 0.48
Ein Posten Herren-Paletots Serie I. 15.-	Damen-Strümpfe, la. Macco. Paar 0.95
Serie II. 28.-	Damenstrümpfe, Paar 1.75
Serie III. 39.-	Ersatz für Seide Paar 1.25
Ein Posten Herren-Anzüge Serie I. 28.-	Sportstrümpfe, 1.25
Serie II. 48.-	
Pilot-Hose 4.50	Reform-Unterröcke, m. Voll. Spitze
brauchbare Wnre	Wert bis 10 Mk. 4.50
Blaue-Jacken 3.25	Damen-Hemden, Wert bis 6 Mk.
starker Drill	aus einer Reisekollektion 1.50
Manchester-Hosen 9.50	Bettücher,
m. Zwirnketten	m. Hohlraum 1.50, 2.30 4.50
Windjacken 9.50	Kinder-Kleidchen, Waschsammt . 2.90
Inprägniert	Weiche Ripskragen 0.28
Hemden-Barchent	Barchent-Hemden, 100 cm. lang . 2.20
Mk. 1.20, 0.98 0.78	Ein Posten Kleiderdruckrest* . . .
Nessel, dicke Waren 0.58	Mir. 0.78 0.58
Damast, 140 brell 1.90	Ein Posten karr. Kleiderstoffreste 0.89
Bandstreifen la.	Ein Posten Bettzeugreste extr. schön 0.88
Hemdentuch, . . Mk. 0.98, 0.78 0.58	Ein Posten Windjackenreste Mir. 1.50
Lindener-Samt, florfest . . . Mir. 6.50	
Popeline, neueste Farbe . . . Mir. 2,50	

Bitte meine Schaufenster
zu b-achten!

A. BLUMENKROHN

Fernsprecher Nr. 45.

August Ellrich, Spangenberg

Baumwollwaren und Kleiderstoffe

Parteiämliche Verkaufsstelle der NSDAP.

Banhh.: Vereinsbank Spangenberg und Darlehnskasse Nausts . Postfachkonto Frankfurt-M. 82335
Fernruf 164

Nahtloser Übergang: Aus dem Manufakturwarengeschäft A. Blumenkrohn wird im Jahr 1936 das Geschäft für Baumwollwaren und Kleiderstoffe von August Ellrich. Ellrich richtete dort dann auch noch eine parteiämliche Verkaufsstelle der NSDAP ein (Spangenberg Zeitung/ Privatarchiv Vaupel).



Mein vergrößertes Geschäft befindet
sich jetzt

Rathausstr. 124

(früher Blumentrohn)

Ich bin jetzt in der Lage, durch Erweiterung
meiner Geschäftsräume Ihnen eine noch
größere Auswahl zu bieten und Sie gut
und preiswert zu bedienen.

Es wird wie bisher mein eifrigstes Be-
streben sein, Sie in jeder Beziehung zu-
friedenzustellen.

Gleichzeitig weise ich auf den am
25. dieses Monats beginnenden
Winterschluß-Verkauf hin!

Beehren Sie mich bitte
mit Ihrem Besuch!

Jakob Ellrich

Spangenberg

Manufaktur- u. Modewaren
Parteiamtl. Verkaufsstelle
Fernsprech-Anschluß 143

Meiner verehrten Kundschaft zur Kenntnis, daß sich
mein

Manufakturwarengeschäft

ab 18. Januar

Rathausstraße 124

(früher Blumentrohn)

befindet. Mein Bestreben wird sein, Sie wie immer
gut und reell zu bedienen.

Aug. Ellrich Inh.: **Jakob Ellrich**

4.3. Diskriminierungen und antisemitische Aktionen

Die Geschäfte mit den Manufakturwaren liefen bis 1933 so gut, dass die Blumenkrohns zusätzliches Personal beschäftigen mussten. Neben den Hausmädchen wohnten bis 1934 bzw. 1935 noch drei Angestellte mit in ihrem Haus: Manfred Nathan, Brunhilde Kugelmann und Ida Rosenthal.¹⁸ Als nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten die Spangenberg Juden zunächst durch Boykottmaßnahmen aus dem Geschäftsleben immer mehr ausgegrenzt wurden, entwickelte sich ein Klima voller Hass und Intoleranz gegen die jüdische Minderheit. Bei einem seiner späteren Besuche in Spangenberg sagte Jechiel Ogdan (ehemals Manfred Blumenkrohn): „Die Situation verschlechterte sich täglich, so dass blühende jüdische Geschäfte schlossen und ihre Inhaber sich zur Emigration durchrangen.“¹⁹

Während der antisemitischen Aktionen in Spangenberg in der Nacht vom 15. auf den 16. September 1935²⁰ drangen SA-Leute gewaltsam in das Haus der Familie Blumenkrohn ein. Nachdem die Meute vom Markplatz zum Haus der Blumenkrohns gezogen war, wurde mehrfach an die Tür geklopft und laut gerufen, aber niemand öffnete. Vor dem Haus hatten sich 30 bis 40 Zivilisten und einige SA-Männer versammelt, die Einlass in das Haus begehrten.²¹ Sie waren empört, so später ein Zeuge, „dass die Juden nicht aufmachten, zudem in einem Zimmer im Hause Blumenkrohn Licht brannte, jedoch waren die Fensterscheiben durch Gardinen verdunkelt worden, sodass man nicht sehen konnte, was darin vorging. Ich hörte in der Volksmenge munkeln und reden, dass der Jude Blumenkrohn wohl sein Hausmädchen vergewaltigt.“²²

Der SA-Mann Hans Küllmer holte vom Nachbarhaus eine drei bis vier Meter lange Fichtenstange und stieß damit gemeinsam mit anderen Personen gewaltsam die Haustür auf. Die angewandte Gewalt war so groß, dass die Seitenkante der Tür komplett abgerissen wurde und zwei in der Tür befindliche Milchglas-scheiben mit Drahtverspannung zerbarsten. Auch Fensterscheiben sollen zu Bruch gegangen sein. Das Hausmädchen der Familie Blumenkrohn, Lisa Metz,

¹⁸ StASp. Liste 1/2 Juden verzogen 1930-1940.

¹⁹ PA Vaupel. Gespräche mit Jechiel Ogdan 2000-2004.

²⁰ Ausf. dazu: Vaupel 2021, S. 76ff.

²¹ PA Vaupel. Gespräche mit Jechiel Ogdan 2000-2004.

²² HHStAW 527, II 8177. Spruchkammerakte Ernst Hartmann. Aussage von Otto Schneider vom 18.09.1935.

sagte später aus: „Die Schläge waren derart, dass [...] man glauben konnte, das Haus würde einstürzen.“²³

Nach der gewaltsamen Türöffnung drang eine ganze Reihe von Personen – nach späteren Angaben von Frau Sidy Blumenkrohn ca. zehn, darunter SA-, SS- und HJ-Angehörige²⁴ – in das Haus ein. Sie stiegen die Treppe hoch zur zweiten Etage. Theodor David Blumenkrohn war inzwischen über das Dach zu seinem Nachbarn Georg Schaub geflüchtet.²⁵ Frau Blumenkrohn hatte mit ihrem Sohn Manfred verängstigt in dem Zimmer des Hausmädchens Schutz gesucht. Küllmer geriet, nachdem die Zimmertür geöffnet worden war, mit Frau Blumenkrohn „in einen erregten Wortwechsel, im Verlauf dessen er sie mit Ausdrücken wie ‚freches Judenweib‘ usw. belegte.“²⁶ Es soll auch mit einem Gummiknüppel von ihm nach ihr geschlagen worden sein. Trotz allem trat Frau Blumenkrohn den SA-Leuten mutig entgegen. Zu Küllmer soll sie in lautem Ton gesagt haben, als dieser auf sie zukam, „ich habe keine Angst, da dürfen auch SA-Leute kommen, zeigen Sie ihren Ausweis.“²⁷

Zwei der mit in das Haus eingedrungenen Männer versuchten noch mäßigend auf SA-Mann Küllmer einzuwirken, um Gewalttätigkeiten zu verhindern. Sie zogen ihn am Arm die Treppe hinunter. Er wollte „sich auf die Frau stürzen. Wir hielten ihn zurück“²⁸, sagt einer der beiden am übernächsten Tag aus. Trotzdem sollen Einrichtungsgegenstände bei dem Gerangel zerstört worden sein. Offensichtlich wurde das Haus auch von Personen mit brennenden Fackeln betreten.²⁹

4.4. Flucht nach Palästina

Nach diesen Vorfällen war für die Blumenkrohns klar, dass nun alle Vorbereitungen zu treffen waren, um Spangenberg zu verlassen. Der damals achtjährige Manfred, der die Übergriffe gegen seine Mutter in seinem Elternhaus miterleben musste, sollte das sein ganzes Leben lang nicht mehr vergessen: „Die Bilder

²³ HStAM 165, 3982, Bd. 15. Bericht der Staatspolizeistelle Kassel vom 30.09.1935.

²⁴ Ebenda. Bericht des Gendarmerie Hauptwachtmeisters Schade vom 17.09.1935.

²⁵ HStAM 274 Kassel, 945, Bd. 1. Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Kassel gegen Theobald Fenner. Zeugenaussage von Adam Schenk vom 02.11.1948.

²⁶ HStAM 165, 3982, Bd. 15. Bericht der Staatspolizeistelle Kassel vom 30.09.1935.

²⁷ HHStAW 520/22, 16472. Spruchkammerakte Hans Küllmer. Aussage Hans Küllmer 1935.

²⁸ HHStAW. 527, II 8177. Spruchkammerakte Ernst Hartmann. Aussage von Otto Schneider vom 18.09.1935.

²⁹ HStAM. 165 Nr. 3982 Bd. 15. Bericht der Staatspolizeistelle Kassel vom 30.09.1935.

sind in meinem Kopf eingebrannt“,³⁰ sagte er einmal viele Jahre später vor Schülerinnen und Schülern der Burgsitzschule Spangenberg.

Theodor und Siddy Blumenkrohn erkannten zum Glück rechtzeitig die Zeichen der Zeit. Sie verkauften all ihr Hab und Gut und verließen Ende 1936 schweren Herzens ihre Heimat. August Ellrich kaufte das Wohn- und Geschäftshaus am 20.11.1936 für einen Betrag von 25.000 RM.³¹ Er betrieb den Manufakturwarenhandel dann weiter und das Geschäft wurde zur offiziellen Verkaufsstelle der NSDAP erweitert. Familie Blumenkrohn zog zunächst nach Erfurt, von wo aus sie 1938 über Italien nach Palästina emigrierte. Großmutter Lina Blumenkrohn war bereits im Jahr 1935 in Spangenberg verstorben, Aron Blumenkrohn schaffte es nicht mehr nach Palästina mitzukommen. Er starb 1938 in Leipzig.

In Palästina gelang es Familie Blumenkrohn eine neue Existenz aufzubauen. Manfred legte seinen deutschen Namen ab und nannte sich fortan Jechiel Ogdan. Er schloss sich als junger Mann der Untergrundbewegung Hagana an und kämpfte in mehreren Kriegen für seine neue Heimat Israel. Er studierte schließlich an der Hebräischen Universität in Jerusalem Physik und arbeitete bis zu seiner Pensionierung dort in der Forschung. Im Jahr 1956 heiratete er Haya Orlovitch, die 2002 verstarb. Die gemeinsame Tochter Edit, geb. 1957 und ihr Sohn Oren leben bis heute in Israel. Jechiel Ogdan verstarb am 14. September 2017 im Alter von 90 Jahren in Jerusalem.

Seine alte Heimat Spangenberg hat Jechiel Ogdan nie vergessen. Deshalb kehrte er seit dem Jahr 2000 regelmäßig zurück, traf nicht nur frühere Klassenkameraden und Nachbarn, sondern berichtete auch jungen Menschen in Schulen der Region über die Erfahrungen in seiner Kindheit, über das jüdische Leben in der Kleinstadt und über die Gründe, die ihn und seine Familie zur Flucht zwangen.

Eine Gedenktafel auf dem Kirchplatz gegenüber dem ehemaligen Wohnhaus erinnert seit Februar 2019 an Jechiel Ogdan.

³⁰ PA Vaupel. Gespräche mit Jechiel Ogdan 2000-2004.

³¹ StASp. Übersicht über jüdischen Grundbesitz/ Verkäufe 1932-1938.

Versöhnung im Herzen

Spangenberg ehrt Jechiel Ogdan und sein Wirken als Zeitzeugen mit einer Gedenktafel in der Mitte der Stadt

Von STEVEN VORPHAL

■ Spangenberg. „Jechiel Ogdan hat sich stets dafür eingesetzt, dass das Schicksal der jüdischen Gemeinde nicht in Vergessenheit gerät“, erklärt Dr. Dieter Vaupel, der im Jahr 2004 gemeinsam mit Ogdan ein Buch herausgebracht hat, das den Titel „Sie werden immer weniger“ trägt, und sich mit der Geschichte der jüdischen Gemeinde in Spangenberg beschäftigt und sich mit den nationalsozialistischen Repressalien der damaligen Zeit auseinandersetzt. „Jechiels oberstes Ziel war es aufzuzeigen, wohin Hass und



„Mein erster Schultag“: Im Jahr 1934 wurde Manfred Blumenkron in die Stadtschule Spangenberg eingeschult. Neben den traditionellen Fächern nahm der damals sechsjährige Blumenkron auch Unterricht in Hebräisch und jüdischer Glaubenslehre.

Ausgrenzung führen können“, ergänzt Vaupel. In Gedanken an das Engagement und als Würdigung der versöhnlichen Arbeit von Ogdan als Zeitzeuge – der vor seiner Flucht aus Spangenberg noch Manfred Blumenkron hieß – enthüllt die Stadt Spangenberg in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirchengemeinde Spangenberg eine Gedenktafel am Ort des Wirkens: Mitten in Spangenberg – auf dem Kirchplatz, genau zwischen dem ehemaligen Wohnhaus der Familie Blumenkron und der Kirche.

So erinnert Pfarrer Dr. Volker Mantey an „die besondere Geschichte der Kirchengemeinde und der damit einhergehenden und verpflichtenden Erinnerung sich dem damaligen Fehlverhalten der Kirche vor Ort zu stellen.“ Christen und Juden verbinde die selbe Wurzel, so Mantey weiter und sein Kollege Pfarrer Michael Schümer ergänzt: „Der christlich-jüdische Dialog ist heutzutage wichtiger denn je, denn das verbindet uns miteinander.“

„Ich freue mich, dass ich Jechiel Ogdan noch kennenlernen durfte. Er war ein interessanter Mensch, der viel zu erzählen hatte“, erzählt Spangenburgs Bürgermeister Peter Tigges. „Die Kosten für die Gedenktafel werden einerseits von der Kirchengemeinde, andererseits von der Stadt und zusätzlich durch Spenden gedeckt“, erklärt das Spangenerger Stadtoberhaupt.



Bei einem seiner Besuche in der Heimat: Manfred Blumenkron – heute Jechiel Ogdan – vor dem Liebenbachdenkmal in Spangenberg. Fotos: Vaupel/nh

Die Spenden kommen unter anderem aus dem Finanztopf der ehemaligen Initiative Stolpersteine, die sich dem Erinnern an Opfer des NS-Regimes in Spangenberg und Umgebung gewidmet hat. Auch weitere Unterstützer haben die Möglichkeit, Geld zu spenden (EXTRA-INFO). Am Dienstag, 12. Februar, um 11 Uhr wird die Gedenktafel im Rahmen einer Erinnerungszeremonie, bei der ein persönlicher Rückblick auf das Leben und Wirken von Jechiel Ogdan geworfen wird,

auf dem Kirchplatz enthüllt. Unterstützung erfährt die Gedenkveranstaltung durch die Schülerschaft der Spangener Bursitzschule.

EXTRA ■ INFO

Spendenkonto

- Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel
- IBAN: DE38 5206 0410 0002 9001 06
- Verwendungszweck: Gedenktafel Jechiel Ogdan



Oben: Pressebericht über die Ehrung von Jechiel Ogdan (ExtraTip vom 02.02.2019)

Links: Gedenktafel zur Erinnerung an Jechiel Ogdan, der als Manfred Blumenkron 1927 in Spangenberg geboren wurde (Foto: Werner Bechtel).

5. Familie Philipp und Rebekka Friedmann³²

5.1. Biografische Daten

Philipp Friedmann

*08.07.1886 in Szatmár, heute Rumänien, Uhrmacher und Goldschmied, wohnte mit seiner Familie in der Burgstraße 5, später in der Neustadt 32 in Spangenberg. Er heiratete am 10.01.1921 Rebekka *1887, geb. Levi. Sie hatten drei Kinder: Hanna *1922, Lieselotte *1923 und Ernst *1925. Philipp war Mitglied der „Eisernen Front“, einer sozialdemokratisch-gewerkschaftlich ausgerichteten Organisation. Er wurde mehrfach in Dachau inhaftiert, das erste Mal 1933/34. Philipp und seine Ehefrau Rebekka flüchteten aus Spangenberg nach Mannheim. Beide wurden gemeinsam von Mannheim aus am 22.10.1940 zunächst in das Internierungslager Camp de Gurs nach Frankreich gebracht, später in das Sammellager Drancy und am 28.08.1942 nach Auschwitz deportiert. Dort wurde Philipp ermordet.

Rebekka (Rachel) Friedmann

*05.03.1887 in Burgpreppach, geb. Levi, Ehefrau von Philipp *1886, wohnte mit ihrer Familie in der Burgstraße 5, später in der Neustadt 32 in Spangenberg. Sie heiratete am 10.01.1921 Philipp, gemeinsam hatten sie die Kinder Hanna *1922, Lieselotte *1923 und Ernst *1925. Rebekka wurde gemeinsam mit ihrem Ehemann von Mannheim aus 22.10.1940 zunächst in das Internierungslager Camp de Gurs nach Frankreich gebracht, später in das Sammellager Drancy und am 28.08.1942 nach Auschwitz deportiert. Dort wurde Rebekka ermordet.

Hanna Friedmann

*04.01.1922 in Spangenberg, Tochter von Philipp *1886 und Rebekka Friedmann *1887, geb. Levi. 1933/34 kam sie mit ihren Geschwistern Lieselotte *1923 und Ernst *1925 in ein jüdisches Waisenhaus in Kassel. Von dort ging sie nach Steckelsdorf zur Vorbereitung auf die Auswanderung nach Palästina. Als die Institution 1942 geschlossen wurde, deportierte man sie von Berlin aus nach Riga. Dort wurde sie ermordet.

³² Die Informationen zur Familie Friedmann wurden zusammengetragen aus: StASp. Übersicht über jüdischen Grundbesitz/ Verkäufe 1932-1938; StASp. Liste Grundstücksverkäufe jüdischer Besitzer 1932-1938 vom 18.02.1946. StASp. Liste 1/2 Juden verzogen 1930-1940; PA Lehmann. Jüdisches Geburtenregister Spangenberg incl. Elbersdorf; PA Lehmann. Jüdisches Heiratsregister Spangenberg incl. Elbersdorf. Arolsen Archives. Dokumente Philipp, Rebekka und Hanna Friedmann; Privatunterlagen Ernst Friedmann; einige Passagen wurden entnommen aus: http://www.gelsenzentrum.de/ben_friedmann.htm (01.12.2020); s.a. Vaupel 2021, S. 137ff.



Rechts: Philipp und Rebekka Friedmann mit den Töchtern Hanna und Lieselotte vor ihrem Uhrmachergeschäft in Spangenberg. Links: Mutter Rebekka 1936 mit ihren drei Kindern. Unten: Rebekka und Philipp Friedmann (Privatarchiv Vaupel).



Lieselotte (Lilo) Friedmann

*27.09.1923 in Spangenberg. Tochter von Philipp *1886 und Rebekka Friedmann*1887, geb. Levi. 1933/34 kam sie mit ihren Geschwistern Hanna *1922 und Ernst *1925 in ein jüdisches Waisenhaus in Kassel. Lieselotte konnte mit einem Kindertransport nach Großbritannien gelangen und überlebte so den Holocaust. Nach Kriegsende gelangte sie über Frankreich nach Palästina, wo sie heiratete und zwei Söhne, Ilan und Doron, bekam. Sie starb 1970 in Karlsruhe.

Ernst (Ben) Friedmann

*03.08.1925 in Spangenberg. Sohn von Philipp *1886 und Rebekka Friedmann *1887, geb. Levi. 1933/34 kam er mit seinen Schwestern Hanna *1922 und Lieselotte *1923 in ein jüdisches Waisenhaus in Kassel. Nach dem Novemberpogrom 1938 wurde er in Buchenwald inhaftiert. Nachdem er wieder entlassen worden war, gelangte Ernst mithilfe einer jüdischen Organisation (Jewish Agency) nach Palästina. Im Jahr 1963 kehrte er nach Deutschland zurück. Ernst Friedmann war zweimal verheiratet. Aus erster Ehe hatte er zwei Töchter, Rebekka (*1951) und Nitza (*1956), aus zweiter Ehe eine Tochter, Jasmin (*1972), und einen Sohn, Timo (*1973).

5.2. Ehepaar Friedmann in Auschwitz ermordet

Philipp Friedmann war bereits 1933 erstmals von den Nazis verhaftet worden, vermutlich wegen seiner politischen Tätigkeit. Er war Mitglied der „Eisernen Front“, einem Zusammenschluss des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Allgemeinen Freien Angestelltenbundes, der SPD und des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, der 1931 gegründet worden war. Die „Eiserne Front“ war klar gegen die Nationalsozialisten ausgerichtet. Philipp wurde nach seiner ersten Verhaftung wieder freigelassen und konnte nach Spangenberg zurückkehren. Während der Nacht des von Bürgermeister Fenner angezettelten Spangenger Pogroms im September 1935 wurden an seinem Haus Fensterscheiben eingeworfen.³³

Philipp wurde in den Folgejahren mehrfach festgenommen, so 1936/37 ein weiteres Mal. Seine politische Tätigkeit und seine wiederholten Verhaftungen wurden von den Behörden zum Anlass genommen, die Kinder Hanna, Lieselotte und Ernst vermutlich bereits 1933/34 zwangsweise in das Israelitische Waisenhaus in der Gießbergstraße in Kassel einzuweisen, denn – so die Behörden –

³³ HStAM 165, 3982 Bd. 15. Bericht der Staatspolizeistelle Kassel vom 30.09.1935; s.a. HStAM 165, 3982 Bd. 15. Bericht von Gendarmerie-Hauptwachtmeister Schade vom 17.09.1935.

schließlich „könne die Mutter alleine nicht ausreichend für die Kinder sorgen“³⁴. Als ihr Sohn Ernst im Waisenhaus seine Bar Mitzwa³⁵ hatte, erlaubte man seinen Eltern immerhin, ihn zu besuchen.

Philipp und Rebekka Friedmann flüchteten aus Spangenberg in die größere Anonymität der Großstadt Mannheim. Dort wurde Philipp im Juni 1938 abermals festgenommen, diesmal im Rahmen einer sogenannten Sonderaktion zur vorbeugenden Verbrechensbekämpfung. Er wurde zweimal in das KZ Dachau gebracht, kam aber jeweils nach einigen Wochen wieder frei.³⁶

Am 22. Oktober 1940 wurden Rebekka und Philipp dann von Mannheim aus in das Durchgangs- und Internierungslager Camp de Gurs im besetzten Frankreich deportiert. In der Meldekarte der Stadt Mannheim ist bei Rebekka eingetragen: „22.10.1940 nach Frankreich Judeninternierungslager abgeschoben.“³⁷ Das Camp de Gurs³⁸ nördlich der Pyrenäen war bereits vor dem Zweiten Weltkrieg das größte französische Internierungslager. Bekannt wurde dieses Lager während der NS-Zeit durch Deportation und dortige Internierung von Juden aus Deutschland, so fast der gesamten jüdischen Bevölkerung aus Baden, der bayerischen Pfalz und der Saarpfalz. Dadurch wurde das ehemalige Internierungslager zum Konzentrationslager, auch wenn es nicht vom NS-Regime unmittelbar, sondern in dessen Auftrag von der Vichy-Regierung betrieben wurde.

Es ist nur wenig bekannt darüber, wie die Jüdinnen und Juden in Mannheim auf den Deportationsbefehl reagiert haben, „doch werden Angst und Entsetzen, so plötzlich und ohne Vorahnung [...] ins Unbekannte verschleppt zu werden, überwogen haben.“³⁹ Die Mannheimer Jüdinnen und Juden hatten nur zwei Stunden Zeit, das Nötigste zusammenzupacken. Mitnehmen durften sie 100 Reichsmark und maximal 50 Kilogramm Gepäck. Wie groß der Schock für die durch Zwangsverschleppung bedrohten Menschen an dem Morgen des 22.

³⁴ Zit. nach: http://www.gelsenzentrum.de/ben_friedmann.htm (01.12.2020).

³⁵ Bar Mitzwa ist die Feier anlässlich des Erreichens der religiösen Mündigkeit der Juden, bei Jungen im Alter von 13 Jahren.

³⁶ Arolsen Archives. Dokumente Philipp Friedmann. Listen und Karteikarten KZ Dachau.

³⁷ Ebenda. Karteikarte Stadt Mannheim Rebekka Friedmann.

³⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Camp_de_Gurs (16.10.2020). s.a. Brändle, Brigitte/ Brändler, Gerhard: Gerettete und ihre RetterInnen. Jüdische Kinder im Lager Gurs: Fluchthilfe tut not – eine notwendige Erinnerung. Karlsruhe 2020.

³⁹ Fritsche, Christiane: Ausgeplündert, rückerstattet und entschädigt. Arisierung und Wiedergutmachung in Mannheim. Ubstadt-Weiher 2013, S. 471.

16)
Staatliche Kriminalpolizei
— Kriminalpolizeistelle —

Dienststelle: K III
Tgb. Nr. 4066 K III /38.

Herrn

Folizeipräsident

Karlsruhe

Karlsruhe, den 7. Juli 1938.
Karl-Friedrich-Str. 15
Telefon Nr. 6093-6095

VCC 155/III

V.C.C. / 82 / a

Wegzeichen und Tag Ihres Schreibens:

Gebührenzeichen und Tag meines Schreibens:

Chariff:

Verbeugende Verbrechensbekämpfung.

Zulagen:

Bei der Sonderaktion von 13. bis 18. Juni 1938 wurden in Kriminalpolizeistellenbezirk Karlsruhe 40 Juden und 84 asoziale Personen festgenommen und in die Konzentrationslager Buchenwald, Sachsenhausen und Dachau eingeliefert.

Die Namen der Juden sind folgende:

1) Adler, Georg, geboren am 20. Dezember 1890 in Mannheim.

2) Ackermann, Simon, geboren am 12. ...

3) ...

4) Bismann, Jakob, geboren am 1. Januar 1889 in Mosbach.

5) Falk, Berthold, geboren am 16. Mai 1903 in Ostringen.

6) Frankfurter, Sally, geboren am 8. August 1899 in Mannheim.

7) Friedmann, Philipp, geboren am 8. Juli 1886 in Szatmar.

8) Katz, Siegmund, geboren am 5. April 1880 in Bohenhausen.

Philipp Friedmann wird im Juni 1938 im Rahmen einer Massenverhaftung festgenommen und in ein KZ eingeliefert (Privatarchiv Vaupel).



Philipp und Rebekka Friedmann wurden von Mannheim in das Internierungslager Camp de Gurs/ Südfrankreich deportiert und von dort später nach Auschwitz. Oben: Deportation Mannheimer Juden nach Camp de Gurs. Unten: Das Internierungslager Camp de Gurs (Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

Oktober 1940 gewesen sein muss, zeigt sich auch daran, dass sich „acht Juden das Leben nahmen, um der Deportation zu entgehen.“⁴⁰

Die dreitägige Zugfahrt wurde zur Tortur, viele starben auf dem Weg nach Camp de Gurs. Über die Bedingungen im Lager, die Rebekka und Philipp Friedmann dort gemeinsam mit den anderen ertragen mussten, wird berichtet: „Im Lager selbst herrschten grauenvolle Zustände. Das französische Militär, dem das Lager offiziell unterstand, war von der Deportation nicht unterrichtet worden und so war die Ernährungslage katastrophal, ebenso wie die hygienischen Verhältnisse. Die Menschen lebten in unbeheizten Holzbaracken, und im kalten regnerischen Pyrenäenherbst versank das Lager fast im Schlamm. Krankheiten breiteten sich aus.“⁴¹ Die meisten der Häftlinge wurden, soweit sie die extremen Bedingungen überhaupt überlebt hatten, ab August 1942 in die Vernichtungslager des Ostens deportiert und dort ermordet.⁴²

Rebekka und Philipp wurden aus Camp de Gurs weiter in das Sammellager Drancy gebracht. Der Weg von beiden endete in Auschwitz: Philipp wurde dort im Verlaufe des Jahres 1942 ermordet, Rebekka direkt nach ihrer Ankunft.

5.3. Hanna Friedmann – Tod in Riga

Hanna war, wie ihr Bruder Ernst und ihre Schwester Lieselotte, zunächst in das Israelitische Waisenhaus in Kassel in der Gießbergstraße 7 eingewiesen worden. Hanna gelangte von dort in die jüdische Organisation „Landwerk“ nach Steckelsdorf im Kreis Rathenow in Brandenburg. Dort befand sich ein Palästina-vorbereitungslager (Hachscharach) für jugendliche Auswanderer, die gärtnerische oder landwirtschaftliche Berufe erlernen sollten, um sich so für die „Jugend-Alijah“ nach Palästina vorzubereiten.

Am 9. November 1938 verschleppten die Nationalsozialisten den für die Praktikantenausbildung verantwortlichen Leiter Friedrich Löwenthal und mehrere

⁴⁰ Ebenda.

⁴¹ Ebenda., S. 471f.

⁴² Das Camp de Gurs geriet nach dem Krieg zunächst in Vergessenheit. Erst im Jahr 1963 wurde dort ein Denkmal errichtet und der verfallene Friedhof wieder hergerichtet. Das wurde überwiegend von den deutschen Städten und Gemeinden finanziert, aus deren Orten die meisten Insassen kamen, darunter auch die Stadt Mannheim. Die Initiative wurde durch die Stadt Karlsruhe ergriffen, die dabei auch die Federführung übernahm (<https://www.karlsruhe.de/lager-und-gedenkstaette-gurs>). Ein merkwürdiger Zufall der Geschichte ist, dass ausgerechnet in der Stadt Karlsruhe, zu der eigentlich sonst keinerlei familiäre Beziehung bestand, Lieselotte Friedmann im Jahr 1973 verstarb (PA Vaupel. E-Mail von Timo Friedmann vom 17.02.2024).



Hanna Friedmann (Privatarchiv Vaupel).

Mitarbeiter in das Konzentrationslager Buchenwald. Beginnend im Jahr 1941 wurden die jüdischen Einrichtungen in Zwangsarbeitslager für jüdische Jugendliche umgewandelt und zum Teil auch geschlossen.

Gegen Hanna und eine andere junge Frau wurde im Sommer des Jahres 1941 vom Oberstaatsanwalt beim Landgericht Potsdam Anklage erhoben wegen Nachrichtenaufnahme in das feindliche Ausland.⁴³ Die beiden hatten ihren Eltern nach Camp de Gurs geschrieben. Es waren Briefe, die über das Wohlergehen der beiden Mädchen berichteten und die von der Sehnsucht nach ihren Eltern

und die Sorge um deren Schicksal geprägt waren. Die Nachrichten erreichten ihre Empfänger jedoch nie. Hanna hatte ihre Karte im März 1941 direkt nach Gurs als „Interniertenpost“ gekennzeichnet, was nach der Verordnung des Postministeriums seit Januar 1941 untersagt war. Hanna erklärte vor Gericht:

„Ich gebe zu, die an meine Mutter adressierte Karte im Monat März in diesem Jahr geschrieben zu haben. Ich war mir nicht bewusst, dass das Schreiben von Interniertenpost verboten ist und tat dies lediglich aus Unkenntnis heraus. Ich werde dies in Zukunft unterlassen und kann hierzu keine weiteren Angaben machen.“⁴⁴ Das Amtsgericht Rathenow verurteilte Hanna zu einer Strafe von 20 RM. Im Wiederholungsfalle wurde ihr eine „erhebliche Freiheitsstrafe angedroht“.⁴⁵

⁴³ Arolsen Archives. Strafsakten der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Potsdam (aus: Staatsarchiv Potsdam).

⁴⁴ Ebenda.

⁴⁵ Ebenda.

Der Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht

3.Js. 659/41

Potsdam, den
Fernruf Nr. 4441

9. Juli 1941

Minderjährig!

Bei allen Eingaben ist vorliegendes
Uftragszeichen anzugeben

A n k l a g e .

Dielandwirtschaftliche Gehilfin Hanna Sara Friedmann, geboren am
4.1.1921 in Spangenberg, Bez. Kassel, wohnhaft in Steckelsdorf-
Ausbau, Jüdisches Lehrgut, Jüdin, ledig, angeblich nicht bestraft,

klage ich an,

in Rathenow am 28. März 1941

es unternommen zu haben, unmittelbare Nachrichten
in das feindliche Ausland ohne Genehmigung
des Oberkommandos der Wehrmacht gelangen zu lassen,

indem sie an dem genannten Tage auf dem Postamt
in Rathenow eine an ihre in Südfrankreich (unbesetzter Teil)
aufhältliche Mutter Rebecka Friedmann aufgab.

-Vergehen, strafbar nach §§ 2, 4 der VO. über den Nachrichtenverkehr vom 2. April 1941 - RGBl. I. S. 823 -.

2. Juni 1941
Beweismittel:

I. Geständnis der Angeschuldigten

II. Postkarte Bl. 3 d.A.

Es wird beantragt,

das Hauptverfahren zu eröffnen
und die Hauptverhandlung vor dem
Amtsgericht-Schöffengericht- in
Rathenow stattfinden zu lassen.

Amtsgericht Rathenow
Eingegangen am
18 JUL 1941
Anl. Akt Blatts.
Frei-Kosten-Marken RM

In Vertretung

[Signature]
Staatsanwalt

An das

Amtsgericht
-Schöffengericht-
Rathenow

Ps 118/41 X

Anklageerhebung gegen Hanna Friedmann durch den Oberstaatsanwalt beim Landgericht Potsdam (Arolsen Archives).

Hier ein Auszug aus der Urteilsbegründung des Amtsgerichts Rathenow am 13. August 1941:

„Die Angeklagte hat durch dies Verhalten gegen die §§ 2 und 4 der VO. über den Nachrichtenverkehr vom 2. 4. 40 [...] verstoßen, indem sie es unternommen hat, ohne Genehmigung des Oberkommandos der Wehrmacht Nachrichten in das feindliche Ausland gelangen zu lassen. Der unbesetzte Teil Frankreichs ist im Sinne der genannten Verordnung als feindliches Ausland anzusehen.“⁴⁶

Am 21. Mai 1942 teilte die Gestapo der Ausbildungsstätte in Steckelsdorf mit, dass sich die Bewohner des Landwerkes in drei Tagen zur „Umsiedlung“ bereitzuhalten haben. Hanna Friedmann wurde mit dem Deportationstransport am 15. August 1942 vom Güterbahnhof Berlin-Moabit, Putlitzstraße, nach Riga deportiert. Dort wurde sie ermordet.

5.4. Lieselotte Friedmann – mit dem Kindertransport nach England

Bevor Rebekka und Philipp von Spangenberg nach Mannheim flüchteten, unternahmen sie alles, was ihnen möglich war, um ihre Kinder in Sicherheit vor weiteren Verfolgungsmaßnahmen zu bringen. Nach dem Novemberpogrom von 1938 versuchten sie für Hanna, Lieselotte und Ernst die Ausreise mit einem Kindertransport zu organisieren. Bei Lieselotte waren sie erfolgreich. Sie gelangte in die Obhut eines jüdischen Ehepaares und dadurch nach Großbritannien. Das rettete ihr das Leben.⁴⁷

Nach den Pogromen vom 9. November 1938 wollten Tausende Jüdinnen und Juden Deutschland verlassen. Meist scheiterte dies daran, dass nur wenige Länder bereit waren, weitere jüdische Flüchtlinge aufzunehmen. Einige Länder, allen voran England, aber auch Belgien und Schweden, erklärten sich jedoch bereit, zumindest Kinder aufzunehmen. Zwischen Ende November 1938 und dem 1. September 1939 konnten so mehr als 10.000 jüdische Kinder im Rahmen der als „Kindertransporte“ („Refugee Children’s Movement“) bezeichneten internationalen Aktion aus Deutschland mit Zügen und Schiffen ausreisen. Ihre Eltern

⁴⁶ Ebenda.

⁴⁷ http://www.gelsenzentrum.de/ben_friedmann.htm (01.12.2020).

sahen die meisten nie wieder. Die Kinder waren am Ende oft die einzigen ihrer gesamten Familie, die den Holocaust überlebten.⁴⁸

„Die Kinder reisten in Gruppen mit dem Zug und dem Schiff und wurden von Erwachsenen begleitet, bis sie im neuen Land ankamen. Manche Kinder konnten dort bei Verwandten unterkommen, die bereits ausgewandert waren; die meisten wurden jedoch in Pflegefamilien oder Heimen untergebracht. Nicht selten mussten sie in ihren Gastfamilien Hausarbeiten verrichten, durften aber in der Regel die Schule weiter besuchen.“⁴⁹

Bereits nach kurzer Zeit waren nicht mehr genügend Pflegeplätze in den Aufnahmelandern vorhanden. Das führte dazu, dass die Kinder nicht nur als Dienstpersonal ausgenutzt wurden, sondern viele von ihnen auch in Flüchtlingslagern kamen. Das Leid der Kinder nach dem plötzlichen Abschied von ihren Eltern war groß. Je nachdem, wie alt sie waren, war es schwierig ihnen die



Einschulung von Ernst Friedmann im Jahr 1932 mit seinen großen Schwestern (links) und einige Jahre später als Jugendlicher (rechts) (Privatarchiv Vaupel).

⁴⁸ <https://de.wikipedia.org/wiki/Kindertransport>.

⁴⁹ <https://www.jmberlin.de/thema-kindertransport>

Gründe für ihre Ausreise überhaupt zu vermitteln. Die Kinder und Jugendlichen konnten es nicht verstehen, warum ihre Eltern sie allein in ein fremdes Land schickten. Sie fühlten sich von den Eltern verstoßen. „Andere Kinder und Jugendliche litten darunter, dass ihnen die Gefahr, in der die zurückgebliebenen Eltern, Geschwister und andere Verwandte schwebten, durchaus bewusst war, und sie ihnen nicht helfen konnten.“⁵⁰

„Die Trennung der Kinder von den Eltern war für beide Seiten traumatisch – es war jedoch oft die einzige Möglichkeit, die Kinder zu retten.“⁵¹ Was mit Lieselotte Friedmann im Einzelnen passierte, nachdem sie nach England geschickt worden war, konnte nicht herausgefunden werden. Ihre Eltern und ihre Schwester Hanna sah sie nie wieder. Lieselottes ältester Sohn Ilan berichtete im Jahr 2024: „Meine Mutter Lilo, wie wir sie nannten, sprach nie über den Krieg.



Jüdische Kinder kommen mit einem Kindertransport am 2. Februar 1939 auf einem Londoner Bahnhof an (United States Holocaust Memorial Museum).

⁵⁰ <https://de.wikipedia.org/wiki/Kindertransport>

⁵¹ <https://www.jmberlin.de/thema-kindertransport>

Über ihre Eltern, über England oder auch nur die nie erwähnte Schwester. Daher wissen wir sehr wenig über diese Zeit.“⁵² Ilan erinnert sich an ein Foto von Lieselotte aus der Nachkriegszeit in einem französischen Militärjeep in Uniform, was darauf hindeutet, dass sie in dieser Zeit in Frankreich lebte. Wie sie nach Frankreich kam, bleibt im Dunkeln.



Lieselotte (Lilo) Ashkelony, geb. Friedmann, mit ihrem Ehemann Georg und ihrem ältesten Sohn Ilan Anfang der 1950er Jahre auf einer Hochzeitsfeier. Das Kleid hatte ihr Schwiegervater extra für diesen Anlass aus Paris geschickt (PA Ilan Ashkelony).

Im Jahr 1949 wanderte sie nach Israel aus. Ihren späteren Ehemann, den bis zu seiner Emigration in Paris lebenden George Ashkelony (*03.06.1919 in Kiew), lernte sie auf dem Auswandererschiff kennen. Nach ihrer Heirat wurde ihr ältester Sohn Ilan am 05.05.1950 in Israel geboren und sein Bruder Doron am 28.02.1953. Die Familie lebte in Ashkelon, nur 50 Meter von ihrem Bruder Ernst (Ben) und seinen beiden Töchtern entfernt. Anfang der 1960er Jahre ließ sich Lieselotte von ihrem Mann scheiden. Ende der 1960er Jahre erkrankte sie an Krebs. Sie kehrte nach Deutschland zurück, wo ihr Bruder Ernst (Ben) bereits

⁵² PA Vaupel. E-Mail von Ilian Ashkalony vom 17.02.2024.

lebte. Er half ihr dabei, eine Bestrahlungsbehandlung zu bekommen, die zu diesem Zeitpunkt in Israel nicht möglich war. Ihre letzten Jahre verbrachte sie in Marburg, wo sie in einer Werkstatt arbeitete und blinden Menschen Literatur vorlas.⁵³ Lieselotte verstarb am 05.08.1970 in Karlsruhe. Ihre beiden Söhne Doron und Ilan Ashkelony leben heute in Israel.

5.5. Ernst Friedmann – Rettung in Palästina

Ernst, das jüngste Kind der Familie, erlebte das Pogrom vom November 1938 in Kassel im jüdischen Waisenhaus in der Gießbergstraße. Er berichtet darüber: „Gegen 20 Uhr am Abend [...] kamen SA-Männer in das Israelitische Waisenhaus in Kassel an der Gießbergstraße 7 und trieben alle männlichen Bewohner aus dem Haus auf die Straße, so auch mich und zwei meiner Freunde. Auf der Straße waren schon viele Männer versammelt und wir mussten alle gemeinsam zum Ständeplatz marschieren. Auf dem Weg dorthin zwangen uns die Nazis, das Lied ‚Hänschen klein‘ zu singen. Da ich einer der Kleinsten war, ging ich am Schluss der Kolonne. Hinter uns liefen Hitlerjungen und traten uns zu ihrem Vergnügen in den Hintern. Mit Besen, Schrubbern und Zahnbürsten mussten wir zur Belustigung der Umstehenden den Platz reinigen. Zwei Stunden später wurden wir auf LKW verladen und fuhren in die Nacht. Als wir anhielten, befanden wir uns im Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar. In Buchenwald übernachteten wir im Freien im Stehen und froren sehr. Am frühen Morgen wurden wir drei Jungen und einige andere Männer auf einen LKW verladen und zurückgebracht. Anscheinend waren wir noch nicht genug ‚Mann‘, ich weiß nicht, warum sie uns zurückbrachten.“⁵⁴

Ernst war dann erst noch eine Zeit lang im Waisenhaus, bevor er in die Jüdische Gartenbauschule nach Ahlem umzog. Dort lernte er das Handwerk des Schuhmachers. Von Ahlem aus trat er seine Auswanderung nach Palästina an. Dazu musste er zunächst nach Berlin fahren und sollte sich dort bei der Jewish Agency in der Meinekestraße melden. Als er an einem Freitagabend in Berlin ankam und niemanden bei der Jewish Agency antraf, musste er das Wochenende in Berlin auf der Straße verbringen. Am darauffolgenden Montag erhielt er von der Jewish Agency eine Zugfahrkarte nach Genua, von wo aus er per Schiff weiter nach Palästina weiterreisen sollte. Ihm wurde ein zweiter Junge

⁵³ Ebenda.

⁵⁴ Zit. nach: http://www.gelsenzentrum.de/ben_friedmann.htm (01.12.2020).

anvertraut, auf den er während der Reise aufpassen sollte. Im Zug nach Genua trafen die beiden ein jüdisches Ehepaar, das sich ihrer annahm und sich während der Reise um sie kümmerte.

In Palästina wurde Ernst, der sich von nun an Ben nannte, von seinem Onkel aufgenommen, der sehr religiös und streng war. Für Ben war das nach der Zeit im Waisenhaus unerträglich. Er entzog sich der strengen Fürsorge des Onkels und lebte auf der Straße, dort lernt er Menashe kennen, der ebenfalls aus Deutschland stammte. Die beiden trafen auf einen weiteren deutschen Jungen, Baruch. Die Mutter von Baruch war als Wäscherin tätig. Sie erlaubte Ben und Menashe gelegentlich, auf ihrem Balkon zu übernachten. Die Jungen verdingten sich als Tellerwäscher und Botengänger. Zwei Jahre lebten sie gemeinsam auf der Straße. Ben und Menashe verband eine tiefe Freundschaft.



Ben Friedmann – hier mit zwei unbekanntnen Freundinnen – kehrte als Soldat der Jüdischen Brigade der britischen Armee 1944 nach Europa zurück (Privatarchiv Vaupel).

Nach einiger Zeit wurde Ben Hilfspolizist bei der Jewish Settlement Police, deren Aufgabe es war, jüdische Siedlungen zu beschützen. Ben wurde als Patrouillengänger eingesetzt. Später trat er als Soldat in die neu gegründete jüdische Brigade der britischen Armee ein und gelangte mit dieser nach Europa. In

einem Weisenhaus in der Nähe von Brüssel konnte er im Jahr 1946 den Bruder von Menashe, den damals vierzehnjährigen Adi, ausfindig machen, den er mit nach Palästina nahm. Zurück in Palästina kämpfte Ben in der Hagana. Im Mai 1948 wurde die Hagana mit der Gründung des Staates Israel in die offizielle Armee überführt. Ben verließ die israelische Armee im Offiziersrang. Mit seiner israelischen Frau und ihren zwei Töchtern Rebekka und Nitza zog Ben 1963 zurück nach Deutschland. In Marburg war er erfolgreich als Hotelier und Gastronom tätig. Später zog die Familie nach Recklinghausen. Ben Friedmann heiratete nach der Trennung von seiner ersten Frau ein zweites Mal, und zwar die aus Gelsenkirchen stammende Ursula Jurasch. Mit „Uschi“ hatte er zwei Kinder, Jasmin und Timo Friedmann.

Ben Friedmann litt sehr unter dem Verlust seiner Eltern und seiner Schwestern. Er erzählte: „Das Rote Kreuz teilte mir mit, dass meine Eltern mit vielen anderen Menschen in Auschwitz irgendwann vergast wurden. Irgendwann? Mussten sie Monate, Wochen, Tage oder Stunden auf ihre von Qual erfüllte Zeit, auf den Tod durch Gas warten? Eine Stunde ist sehr lang, 60 Minuten. Auch eine Minute ist sehr lang. War es Winter? War es kalt? Hatten sie Kleider oder selbst Lumpen, um sich vor der Kälte zu schützen? Hatten sie in den schneebedeckten Gassen Schuhe an den Füßen oder standen sie barfuß im Schnee? Hatten sie Hunger? Kopfschmerzen, Zahnschmerzen oder nur Bauchschmerzen oder sonstige Schmerzen, die wir im täglichen Leben mit Medizin einfach bekämpfen und lindern können? Diese Fragen quälen mich mein ganzes Leben.“⁵⁵

Zu seinen Lebzeiten hatte Ben Friedmann noch nicht den Zugang zu den Archiven, wie sie dem Autor dieser Broschüre heute möglich sind (z.B. Deportationszug und Todesdatum der Eheleute Friedmann). Das erschwerte es ihm, Details über seine Eltern herauszufinden.

5.6. Ernst Friedmanns Erinnerungen an die Kindheit in Spangenberg

„Meine Kindheit in Spangenberg beschränkt sich auf einige Erinnerungen. So geschah es, dass die Decke meines Zimmers in unserer Wohnung einstürzte und ich durch Glück mit dem Leben davonkam. Das war der Grund warum mein Vater in die Neustadt 32 umzog und sein Geschäft dort weiterführte. Das Haus

⁵⁵ Zit. nach: Ebenda.



Philipp Friedmann – Uhrmacher und Goldschmied in Spangenberg (Privatarchiv Vaupel).

lag an dem vorbeifließenden Mühlgraben, wo wir als Kinder Kaulquappen fingen. Auch Laubfrösche waren oft unsere Beute. Außerhalb unseres Hauses, nahe dem Mühlgraben, war unser Plumpsklo, eine Bretterbude voll von Schmeißfliegen und sonstigem Ungeziefer. Wenn ich Gebrauch machte von dem Klo, so war meistens mein Vater dabei, der mich lehrte, den Bauch mit kreisenden Bewegungen zu bearbeiten. Er sagte, ich hätte es dann leichter, meinen Darm zu entleeren. Zwischenzeitlich zerdrückte mein Vater das Zeitungspapier, so dass der Gebrauch des Zeitungspapieres etwas sanfter war.

Ich war immer neben meinen Vater im Geschäft und schaute zu, wie er mit seinem Lötrohr arbeitete. In verschiedenen Kästchen waren schöne bunte Schmucksteine und Perlen, die mein Interesse anzogen.

Schön war es immer mit meinem Vater auf Geschäftsreisen zu gehen. Mein Vater reparierte Stand- und Wanduhren in den umliegenden Dörfern. Armbanduhrer waren noch nicht so gängig, stattdessen gab es ja die Taschenuhren, die an einer Kette getragen wurden, zum Teil in Schutzgehäusen. Um von Dorf zu Dorf zu reisen, benutzte mein Vater sein Fahrrad. Auf dem Gepäckträger hatte er außer seinem Werkzeug auch einen Karton mit Knackwürstchen, die er den Bauern verkaufte. Der Weg nach Altmorschen schlängelte sich durch Felder und Chausseen, wo er teilweise abstieg, um sein Fahrrad und seine Last d.h. mich und sein Gepäck, den Berg hoch zu schieben. Gelangten wir oben an, schwang er sich wieder auf sein Rad und mit viel Juchee rollten wir dann bergab usw. Bei den Bauern bekamen wir regelmäßig einen Platz an dem großen Esstisch, wo der Bauer, die Bäuerin, die Knechte und die Mägde zusammen das Mittagessen einnahmen.

War die Arbeit getan, lief die Uhr wieder, machten wir uns auf den Heimweg. Da es oft sehr spät war, musste mein Vater erst seine Fahrradlampe vorbereiten. Dazu war es notwendig, die Lampe mit Karbid zu füllen, was fürchterlich stank. Auf dem Heimweg sammelten wir im Herbst das Fallobst ein, das an den Landstraßen unter den Bäumen lag.

In Spangenberg war eine große jüdische Gemeinde mit eigener Synagoge. Die meisten jüdischen Familien trugen den Namen Spangenthal und um sich leichter zu unterscheiden, fügten sie ihren Beruf zum Namen, so gab es Stock-Spangenthal, Kork-Spangenthal usw. Bei dem Familiennamen Levinson, der auch oft vorkam, war es ebenso. Wir und noch einige Familien trugen „sich nicht wiederholende“ Namen. Zu meinen Erinnerungen gehörte der Weg zur Synagoge, denn man musste beim Bäcker vorbei, in dessen Schaufenster schon damals ‚Amerikaner‘ lagen, und die lagen mir am Herzen. Stets war die Hoffnung auf einen Amerikaner sehr groß. Um Speiseeis zu bekommen, mussten wir in das Nachbardorf wandern, wo wir dann Schiffchen Eis kaufen konnten. Den allwöchentlichen Streuselkuchen oder je nach der Zeit ‚Zwetschkuchen‘ brachten wir auf großen Blechen auf einem Handleiterwagen zum Bäcker. Der Leiterwagen diente uns, um Äpfel zum Mosten zu bringen sowie die weiße Wäsche auf die Bleiche zu bringen. Während unsere Dienstmädchen die Weißwäsche zum Trocknen auslegten, bastelten wir Kinder uns aus Gänseblümchen Kränze für unsere Köpfe.

So war Spangenberg für mich schön, ich wusste nichts von Politik. Aber der Nationalsozialismus breitete sich sehr schnell in Spangenberg aus. Auf dem Weg zur Schule wurden wir geschlagen und getreten von unseren Mitschülern, ohne dass wir den Hintergrund kannten. Ich erinnere mich sehr gut, wie mich meine Mitschüler zwangen unter Drohungen, Pferdeäpfel von der Straße zu essen.

Mein Vater war wahrscheinlich nicht auf der günstigen politischen Seite, was ihn bereits im Sommer 1933 ins Gefängnis brachte und als einen der ersten zu den Bewohnern von Dachau machte.“⁵⁶

⁵⁶ PA Vaupel. Bericht von Ben Friedmann 2008.



Drei Namen bekamen ein Gesicht: Daten aus dem Leben von Phillip, Rebekka und Hannah Friedmann verlasen Schüler der Klasse Gy10a der Burgsitzschule Spangenberg. Von rechts Jannik Kupfer, Fabian Zeebe und Michael Siemon. Fotos: Brückmann

„Man braucht einfach Zeit“

Familie Friedmann äußerst bewegt über Gedenkstein-Verlegung nach fast 70 Jahren

VON ANDREA BRÜCKMANN

SPANGENBERG. „Man braucht einfach Zeit“, sagt Ernst Ben Friedmann (83) und legt freundschaftlich seinen linken Arm um Günther Gerdes. Der ist fünf Jahre jünger als er und erst seit 45 Jahren Spangenberg. Als Ernst sieben war, wohnte er in dem Haus in der Neustadt, das seit 1980 Günther gehört. Auch der brauchte Zeit. Er hat zugestimmt, dass vor seiner Haustür seit gestern Gedenksteine für Ernsts Eltern Phillip und Rebekka sowie dessen Schwester Hannah liegen dürfen. Sie

starben als Opfer der Nazis und wohnten einst in diesem Haus.

Lange hatte Ernst einen Ort vermisst, an dem er seine Eltern und seine Schwester betrauern könnte. Einen Ort in Spangenberg, der Heimat seiner Kindertage. Viele Male war er schon in der Stadt, hatte Spuren der Vergangenheit gesucht. Seit gestern kann er aufatmen.

Nun gibt es einen Platz, den er seinen Kindern und Kindeskindern zeigen will. „Wir haben keinen anderen Ort.“ Drei Pflastersteine, zehn mal zehn Zentimeter jeder. Drei Quadratdezimeter Erinnerung. Winzige Bruchstücke dreier ausgelöschter Leben und doch so wertvoll.

Auch Timo Friedmann, sein 34-jähriger Sohn, ist aus Berlin gekommen zur Verlegung der Stolpersteine für seine Tante und die Großeltern, die er nie kennen lernen konnte. Er poliert die Messingplättchen auf den Pflastersteinen akribisch mit einem Papiertaschentuch und etwas Spucke. Phillip, Rebekka, Hannah. Jetzt glänzen die Namen in der Aprilsonne.

Sie stehen auch auf einem Gedenkstein auf einem Familiengrab in Karlsruhe - und auf Erinnerungstafeln „gegen das Vergessen“, die Ernst Ben Friedmann daheim in Gelsenkirchen aufgehängt hat. Doch



Erleichtert: Ernst Ben Friedmann (im gestreiften Hemd) dankte Hausbesitzer Günther Gerdes (rechts) für sein Ja zu den Stolpersteinen zum Gedenken an seine Familie. Links Ursula Friedmann, vorn Künstler Gunter Demnig beim Verlegen.



Timo Friedmann polierte das Andenken an seine Familie auf.

die Stolpersteine sind etwas anderes für ihn, mehr. „Es ist ein unheimlich wichtiges Erlebnis für mich“, berichtet er in Gesprächen mit Spangenbergern, die zuschauen, wie der Künstler Gunter Demnig die Steine setzt.

Obwohl er nicht sehr religiös sei, spricht Ernst Ben Friedmann ein Gebet, das Kadisch, auf hebräisch für Eltern und Schwester, weil die gläubig waren. Dann senkt er den Kopf, hebt ihn wieder und schaut zufrieden in die Runde.

Pressebericht über Stolpersteinverlegung für Philipp, Rebekka und Hanna Friedmann im Jahr 2008 (Melsunger Allgemeine/ HNA vom 30.04.2008).



Die Stolpersteine für Philipp, Rebekka und Hanna Friedmann vor ihrem ehemaligen Haus werden nun ergänzt durch Steine für Lieselotte und Ernst (Foto: Dieter Vaupel).

Für Philipp, Rebekka und Hanna Friedmann wurden am 29. April 2008 Stolpersteine vor ihrem ehemaligen Wohnhaus in Spangenberg verlegt. Ben (Ernst) Friedmann, damals schon von schwerer Krankheit gezeichnet, nahm an der Stolpersteinverlegung teil. Am 10. September 2009 starb er in Kühlungsborn. Nun werden im Jahr 2024 auch Stolpersteine für Lieselotte und Ben Friedmann verlegt, die den Holocaust durch Flucht ins Ausland überleben konnten.

6. Familie Josef und Regina Rosenbaum⁵⁷

6.1. Biografische Daten

Josef Rosenbaum

*17.03.1875 in Spangenberg, als Sohn von Isaak Rosenbaum *01.06.1845 und Rosa/Röschen, geb. Neuhaus *10.08.1838, beide aus Baumbach. Josef Rosenbaum heiratete im Jahr 1900 in Spangenberg Regina, geb. Lilienfeld *06.12.1874 aus Neustadt/ Kreis Marburg. Gemeinsam hatten sie eine Tochter, Selma *28.11.1902. Josef war Buchhändler und Buchbinder, wohnhaft in Spangenberg in der Burgstraße 266, heute Nr. 9. Von dort zog er am 24.02.1937 mit seiner Ehefrau nach Eschebach bei Bad Homburg v.d. Höhe; zuletzt war er wohnhaft in Frankfurt/ Main, Kämmereistraße 11. Er wurde am 15.09.1942 von Frankfurt nach Theresienstadt deportiert, und am 16.05.1944 von dort mit einem sog. Todestransport nach Auschwitz verbracht, wo er ermordet wurde.

Regina Rosenbaum

geb. Lilienfeld *06.12. 1874 in Neustadt, Kreis Marburg. Tochter von Hirsch und Adelheit Lilienfeld. Sie heiratete im Jahr 1900 in Spangenberg Josef Rosenbaum *17.04.1875. Sie hatten eine gemeinsame Tochter, Selma * 28.11.1902. Gemeinsam mit ihrem Ehemann zog sie am 24.02.1937 nach Eschebach bei Bad Homburg v.d. Höhe; zuletzt war sie wohnhaft in Frankfurt/ Main, Kämmereistraße 11. Von Frankfurt wurde Regina Rosenbaum am 15.09.1942 gemeinsam mit ihrem Ehemann zuerst nach Theresienstadt und von dort nach Auschwitz deportiert. Als Todesdatum ist der Tag des Kriegsendes, der 8. Mai 1945 in Unterlagen dokumentiert.

Selma (Sally) Simon, geb. Rosenbaum

*28.11.1902, Tochter von Josef *17.04.1875 und Regina Rosenbaum *6.12. 1874; verheiratet seit 1934 mit Siegfried Simon *27.05.1899 aus Eschebach bei Bad Homburg v.d.Höhe. Selma verließ Spangenberg am 01.01.1934 und zog zu ihrem Ehemann nach Eschebach, später nach Frankfurt, Grüenstr. 29, von wo aus sie seit September 1938 ihre Emigration in die USA betrieben. Die Flucht gelang ihnen. Selma lebte anschließend mit ihrem Mann in New York.

⁵⁷ Die wichtigsten Informationen zu Familie Rosenbaum wurden entnommen aus: StASp. Übersicht über jüdischen Grundbesitz/ Verkäufe 1932-1938; StASp. Liste Grundstücksverkäufe jüdischer Besitzer 1932-1938 vom 18.02.1946; StASp. Liste 1/2 Juden verzogen 1930-1940; PA Lehmann. Jüdisches Geburtenregister Spangenberg incl. Elbersdorf; PA Lehmann. Jüdisches Heiratsregister Spangenberg incl. Elbersdorf; HHStAW 518, 37093. Entschädigungsakte Josef Rosenbaum; HHStAW 519/A, Ka 397. Rückerstattungsakte Josef Rosenbaum; HHStAW 519/N, 12589. Rückerstattungsakte Josef Rosenbaum; PA Will. Schreiben des Amtes für Vermögenskontrolle und Wiedergutmachung vom 12.03.1980; Yad Vashem Jerusalem. A Page of Testimony: Josef und Regina Rosenbaum; s.a. Vaupel 2021, S. 186ff.

6.2. Schreibwarengeschäft in der Burgstraße

Josef Rosenbaum und seine Ehefrau Regina betrieben in Spangenberg in der Burgstraße 266 ein Schreibwarengeschäft mit Buchbinderei und Bildereinrahmung. Das Haus in der Burgstraße wurde im Jahr 1912/13 erbaut. Die Kosten beliefen sich auf 13.000 RM einschließlich Baugrundstück.⁵⁸ Das Geschäft wurde vermutlich im Jahr der Fertigstellung des Hauses eröffnet.

Zur sozialen Situation der Familie Rosenbaum gibt es unterschiedliche Aussagen. So berichtet der Sozialdemokrat Adam Schenk, nach 1945 Bürgermeister in Spangenberg, dass das Geschäft angeblich schon vor 1933 keine besonders großen Erträge abgeworfen habe, da es in der Burgstraße noch zwei weitere Geschäfte mit vergleichbarem Angebot in günstigerer Lage gegeben habe. Josef Rosenbaum sei nach seiner Einschätzung mit dem von ihm erzielten geringen Gewinn kaum in der Lage gewesen, sich und seine Familie zu ernähren. Schenk berichtet: „Rosenbaum war mit einer der ärmsten jüdischen Einwohner in Spangenberg und wurde bereits vor 1930 teilweise von der jüdischen Gemeinde unterstützt.“⁵⁹ Unterstützung sei ihm auch durch finanziell besser gestellte jüdische Bürger der Stadt zugekommen. So sei der Kaufmann Levisohn bereit gewesen, bestehende Zinsrückstände für Darlehen bei der Stadtsparkasse für Rosenbaum zu übernehmen.⁶⁰

Diese Angaben müssen allerdings stark in Zweifel gestellt werden, denn ganz anders beschreibt der ehemals in Spangenberg lebende Richard Spangenthal in einer eidesstattlichen Erklärung die Situation der Familie Rosenbaum: „Es handelt sich um eine ehrbare Familie, die ein gastfreundliches Haus führte und auf einem gut bürgerlichen Lebensstandard lebte. Herr Rosenbaum, der ein Schreibwarengeschäft mit Buchbinderei und Bildereinrahmung betrieb hat seine Familie gut ernährt und kam seinen Zahlungsverpflichtungen stets prompt nach. [...] Mir ist nichts Nachteiliges über die Familie Rosenbaum bekannt.“⁶¹ Auch Josef Sommer bestätigt diese Einschätzung und schreibt: „Die Kundschaft setzte sich zusammen aus Einwohnern von Spangenberg und aus

⁵⁸ HHStAW 519/A, Ka 397. Rückerstattungsakte Josef Rosenbaum. Schreiben von Rechtsanwalt Dr. Werther vom 02.12.1948.

⁵⁹ HHStAW 518, 37093. Entschädigungsakte Josef Rosenbaum. Schreiben des Spangenger Bürgermeisters vom 11.12.1958.

⁶⁰ Ebenda.

⁶¹ Ebenda. Eidesstattliche Erklärung Richard Spangenthal vom 11.05.1961.

Leuten, die aus der Umgebung kamen. Herr Rosenbaum war als tüchtiger und ehrbarer Geschäftsmann bekannt, welcher ein gut bürgerliches Haus führte.“⁶²

6.3. Hausverkauf in Zwangslage

Nach 1933 gingen die Umsätze aufgrund des Boykotts und weiterer antijüdischer Maßnahmen immer mehr zurück. Aus einer Wiedergutmachungsakte ist zu entnehmen: „Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten war er als Jude dauernden Verfolgungsmaßnahmen ausgesetzt. Sein Geschäft wurde boykottiert und musste von ihm dann geschlossen werden, da ihm die Ausübung seines Handwerks unmöglich gemacht wurde. Da sich die Verfolgungsmaßnahmen immer mehr verschärften und der Verfolgte in Spangenberg keinerlei Existenzmöglichkeiten mehr hatte, sah er sich aufgrund der dauernd gegen ihn erhobenen Drohungen gezwungen, sein Hausgrundstück in Spangenberg zu verkaufen.“⁶³

Ein weiteres Verbleiben in Spangenberg „war mit Gefahr für sein Leben und seine Freiheit verbunden“.⁶⁴ In dieser Zwangslage verkaufte Rosenbaum sein Haus am 03.02.1937 an die Ehefrau des Peitschenherstellers Georg Lichau, Martha, geb. Koch. Der Preis von 6.700 RM, den Rosenbaum erzielen konnte, lag deutlich unter dem eigentlichen Wert des Hauses.⁶⁵ Rosenbaum waren zunächst von Martha Lichau 12.000 RM für das Haus angeboten worden, das Angebot sei dann jedoch nicht aufrechterhalten worden, da in der Zwangslage, in der sich Rosenbaum befand der Preis von der Käuferin noch erheblich nach unten gedrückt werden konnte.⁶⁶ Die noch auf das Haus zugunsten der Stadtsparkasse Spangenberg eingetragenen Grundschulden in Höhe von 3.716,37 RM wurden durch den Kaufpreis abgelöst, der restliche Betrag ist bar an Rosenbaum ausgezahlt worden.⁶⁷

⁶² Ebenda. Eidesstattliche Erklärung Josef Sommer vom 03.07.1961.

⁶³ HHStAW 519/A, Ka 397. Rückerstattungsakte Josef Rosenbaum. Schreiben von Rechtsanwalt Dr. Werther vom 02.12.1948.

⁶⁴ Ebenda.

⁶⁵ Ebenda; s.a. StASp. Übersicht über jüdischen Grundbesitz/ Verkäufe 1932-1938; Hier ist allerdings ein Verkaufspreis von 7500 RM verzeichnet.

⁶⁶ HHStAW 519/A, Ka 397. Rückerstattungsakte Josef Rosenbaum. Schreiben von Rechtsanwalt Dr. Werther vom 02.12.1948.

⁶⁷ Ebenda.

In die Schule gehn die Buben!

Sämtliche vorschriftsmäßigen Schulbücher und Schulbedarfsartikel für Spangenberg u. Umgegend, sowie Schulranzen und Schultaschen empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen

Josef Rosenbaum
Buchhandlung.

Gleichzeitig empfehle in größter Auswahl
Konfirmationsgeschenke sowie
Glückwunschkarten zur Konfirmation
zu staunend billigen Preisen.

Zu Weihnachten!

**Spielwaren
Baumschmuck
Baumlichte
Gelegenheitsgeschenke
Bilderbücher
Jugendschriften**

in grosser Auswahl empfiehlt

Josef Rosenbaum

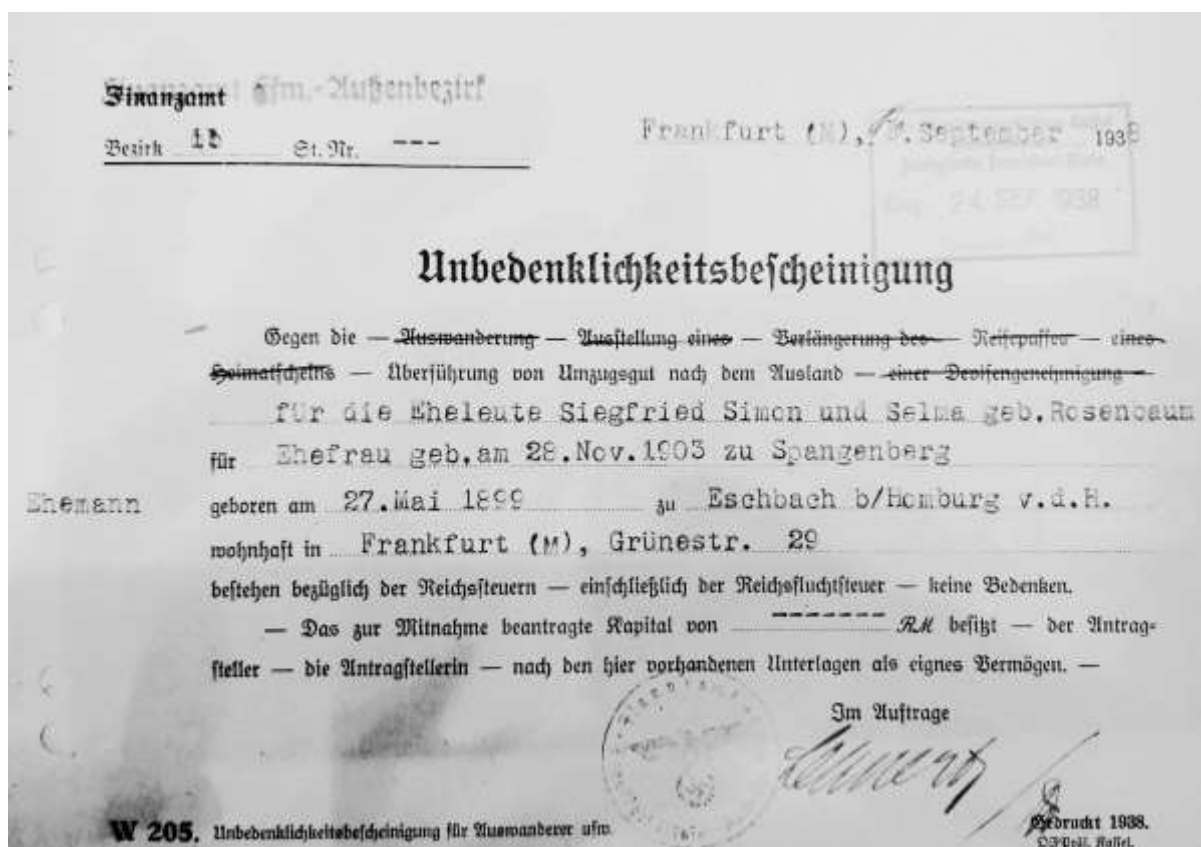
Buch- und Papierhandlung.



Haus der Familie Rosenbaum in der Burgstraße (mit dem Turm)), in dem sie wohnte und ihr Geschäft betrieb (Foto: Dieter Vaupel).

6.4. Frankfurt – Theresienstadt – Auschwitz

Rosenbaums Tochter Selma hatte bereits Anfang 1934 Spangenberg mit ihrem Ehemann Siegfried Simon verlassen. Sie zogen zunächst nach Eschbach, den Herkunftsort von Siegfried Simon, Später nach Frankfurt. In der Anonymität der Großstadt fühlten sie sich besser geschützt. Von Frankfurt aus, wo sie in der Grünestraße 29 wohnten, betrieben sie ihre Emigration aus Deutschland in die USA, die ihnen schließlich im Jahr 1938 gelang, nachdem sie die dafür nötige „Unbedenklichkeitsbescheinigung für Auswanderer“ durch das Finanzamt Frankfurt ausgestellt bekommen hatten.⁶⁸



Unbedenklichkeitsbescheinigung für Selma Simon, geb. Rosenbaum und ihren Ehemann. Diese Bescheinigung ermöglicht ihnen die Emigration in die USA und die Mitnahme von Umzugsgut (HHStAW 518, 37093).

Nach dem Hausverkauf in Spangenberg ergriffen dann auch Josef und Regina Rosenbaum am 24. Februar 1937 die Flucht aus Spangenberg. Sie meldeten sich bei der Stadt Spangenberg nach Eschbach ab, wo sie vermutlich für einige Zeit bei den Eltern ihres Schwiegersohnes unterkamen, bevor sie nach

⁶⁸ HHStAW 518, 37093. Entschädigungsakte Josef Rosenbaum. Unbedenklichkeitsbescheinigung vom 10.09.1938.

Frankfurt zogen. In der Kämmereistraße 11 fanden sie eine Zuflucht für die nächsten vier Jahre.

Schließlich wurde das Ehepaar Rosenbaum von Frankfurt aus am 15. September 1942 nach Theresienstadt deportiert. Möbel, Wäsche und Wertsachen mussten sie in Ihrer Wohnung zurücklassen, diese wurden durch die staatlichen Behörden beschlagnahmt. Eine von ihrer Tochter im Rahmen des Wiedergutmachungsverfahrens aufgestellte zweiseitige Liste weist einen Wertbestand von rund 7.500 RM nach, den sie zurücklassen mussten.⁶⁹

Nach Theresienstadt wurden meist alte Menschen deportiert, denen man einen Platz im sogenannten „Altersheim“ Theresienstadt versprochen hatte. Zu dem Transport vom 15. September 1942 gehörten insgesamt 1.378 Jüdinnen und Juden. Rund 60 Prozent der Personen waren älter als 65 Jahre.⁷⁰ Um in Theresienstadt einen Platz zu bekommen, mussten die meist älteren Jüdinnen und Juden sogenannte „Heimeinkaufverträge“ abschließen und zum Teil enorme Beträge, in der Regel ihr gesamtes Vermögen, dafür hergeben.⁷¹ In den abgeschlossenen Heimeinkaufverträgen war zu lesen: „Die Reichsvereinigung verpflichtet sich dem/ den Insassen auf Lebenszeit Heimunterkunft und Verpflegung zu gewähren, die Wäsche waschen zu lassen, ihn/ sie erforderlichenfalls ärztlich und mit Arzneimitteln zu betreuen und für notwendigen Krankenhausaufenthalt zu sorgen.“⁷²

Erst in Theresienstadt selbst wurde den Deportierten klar, dass es sich dabei um Betrug handelte. Altersheime, in denen sie liebevolle Fürsorge und Pflege erwartete, gab es nicht. Auf die katastrophale Situation in Theresienstadt waren sie in keiner Weise vorbereitet. Viele starben kurze Zeit nach ihrer Ankunft oder sie wurden in die Vernichtungslager des Ostens weitertransportiert.⁷³ Nur 110 Personen des Transports vom 15. September 1942 aus Frankfurt konnten überleben.⁷⁴

⁶⁹ HHStAW 519/N, 12589. Rückerstattungsakte Josef Rosenbaum. Liste beschlagnahmter Möbel, Wäsche und Wertsachen.

⁷⁰ Kingreen, Monica: Deportationen der Juden aus Hessen 1940-1945. Selbstzeugnisse-Fotos-Dokumente (=Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 32). Wiesbaden 2023, S. 169

⁷¹ Siehe dazu: Hübschmann, Ekkehard: Jüdische Einwohner in Oberkotzau und Schwarzenbach an der Saale. Schicksale und Verfolgung im Nationalsozialismus. Oberkotzau 2019, S. 28-40.

⁷² Ebenda, S. 39, Auszug aus dem Heimeinkaufvertrag von Dr. Julius Jochachimczyk.

⁷³ <http://www.ghetto-theresienstadt.de/pages/h/heimeinkauf.htm>

⁷⁴ Kingreen 2023, S. 179

Nachdem Josef und Regina Rosenbaum fast zwei Jahre unter widrigsten Verhältnissen in Theresienstadt alle Qualen durchgestanden hatten, schickte man beide am 16. Mai 1944 mit einem Todestransport nach Auschwitz, wo sie ermordet wurden. In einem Schreiben des Internationalen Suchdienstes Bad Arolsen vom 24. Januar 1968 ist zu lesen: „Aus einer Mitteilung des tschechoslowakischen Roten Kreuzes vom 25.5.1951 geht hervor, dass der Transport Ea [zu dem Regina und Josef Rosenbaum gehörten] als Todestransport anzusehen ist, von dem weniger als 10 % der der Verschickten nach dem Kriege zurückkehrten.“⁷⁵ Bei Josef und Regina Rosenbaum ist als Todesdatum der Tag des Kriegsendes, der 8. Mai 1945, verzeichnet. Vermutlich sind sie aber direkt bei ihrer Ankunft in Auschwitz in der Gaskammer getötet worden.⁷⁶

Ihre Tochter Selma Sally Simon, geb. Rosenbaum stellte nach Kriegsende Rückerstattungs und Entschädigungsanträge nach den Wiedergutmachungsgesetzen der Bundesrepublik Deutschland. Für den Kauf des Hauses der Familie Rosenbaum in der Burgstraße wurde die Käuferin Martha Lichau zur Nachzahlung eines Betrages von 1.142 DM verurteilt.⁷⁷ Im Jahr 1958 wurde Selma Sally Simon

ÚSTŘEDNÍ KARTOTÉKA — TRANSPORTY.

Osoby došlé do Terezína z různých území

Rosenbaum Josef²

rodná data 17. 3. 1875

adresa před deportaci

Deportace na východ: Číslo Ea - 72

dne 16 května 1944

(původní transportní číslo: 292 - 811/3 -)

III.

als Erbin ihres ermordeten Vaters eine Entschädigung in Höhe von 6.450 DM für Schaden an Freiheit und im Jahr 1961 für Schaden im beruflichen Fortkommen in Höhe von 6.242 DM zuerkannt.⁷⁸

Am 16. Mai 1944 wird Josef Rosenbaum gemeinsam mit seiner Frau von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert, wo beide ermordet wurde (Arolsen Achrives).

⁷⁵ HHStAW 518, 37093. Entschädigungsakte Josef Rosenbaum. Schreiben des Internationalen Suchdienstes vom 24.01.1968.

⁷⁶ HHStAW 518, 37093. Entschädigungsakte Josef Rosenbaum.

⁷⁷ HHStAW 519/A, Ka 397. Rückerstattungsakte Josef Rosenbaum. Beschluss der Wiedergutmachungskammer II beim Landgericht Kassel vom 13.02.1951.

⁷⁸ HHStAW 518, 37093. Entschädigungsakte Josef Rosenbaum.

7. Louis Schartenberg und Nanny Kurzmann⁷⁹

7.1. *Biografische Daten*

Schartenberg, Louis

*19.10.1888 in Spangenberg, Sohn von Meier Schartenberg *16.11.1853 #27.11.1915 und seiner Ehefrau Bertha *26.04.1860 #25.11.1925. Geschwister: Max *07.09.1887 #02.02.1888, Selma *05.08.1891 #24.01.1913, Rudolf +28.06.1896 #28.11.1896 und Hermann *08.05.1900 #11.02.1947. Louis besaß gemeinsam mit seinem Bruder Hermann ein Haus in der Klosterstraße 103. Er zog am 21.4.1937 von Spangenberg nach Beiseförth, am 15.5.1939 nach Kassel in die Moltkestraße 1 und am 28.1.1941 in die Kastenalsgasse 28. Louis Schartenberg wurde am 9.12. 1941 von Kassel aus in das Ghetto nach Riga deportiert, wo er ums Leben kam.

Kurzmann, Nanny

*19.10.1879 in Rödelmaier/ Neustadt an der Saale. Sie war die Haushälterin von Louis Schartenberg- Nanny Kurzmann verzog am 25.04.1937 aus Spangenberg nach Maroldsweisach in Oberfranken. Am 24.03.1942 wurde sie von Würzburg aus nach Lublin-Majdanek deportiert, wo sie ermordet wurde.

7.2. *Zur Flucht aus Spangenberg gezwungen*

Das Haus in der Klosterstraße, in dem Louis Schartenberg bis zum Jahr 1937 lebte, gehörte ihm gemeinsam mit seinem Bruder Hermann. Vermutlich handelte es sich dabei auch um das Haus ihrer Eltern, in dem beide geboren wurden. Das Leben der Familie war durch schwere Schicksalsschläge geprägt. Zwei Geschwister von Louis, Max und Rudolf, starben wenige Monate nach ihrer Geburt, seine Schwester Selma im Alter von 21 Jahren.

Nachdem die Verhältnisse sich in Spangenberg immer mehr verschärften, waren Louis und sein Bruder gezwungen, ihr Haus zu verkaufen, für das sie von Ernst Hollstein laut Kaufvertrag vom 30.03.1937 einen Kaufpreis von 6742,38 Reichsmark bekamen. Während sein Bruder Hermann zu diesem Zeitpunkt

⁷⁹ Die wichtigsten Informationen zu Louis Schartenberg und Nanny Kurzmann wurden entnommen aus: StASp. Übersicht über jüdischen Grundbesitz/ Verkäufe 1932-1938; StASp. Liste Grunstücksverkäufe jüdischer Besitzer 1932-1938 vom 18.02.1946; StASp. Liste 1/2 Juden verzogen 1930-1940; PA Lehmann. Jüdisches Geburtenregister Spangenberg incl. Elbersdorf; PA Lehmann. Jüdisches Heiratsregister Spangenberg incl. Elbersdorf; HHStAW 518, 19607. Entschädigungsakte Louis Schartenberg; s.a. Ogdan/ Vaupel, S. 89ff.



Dieses Haus in der Klosterstraße gehörte Louis Schartenberg gemeinsam mit seinem Bruder bis zum März 1937. Dann wurde es „arisiert“, Kaufpreis 6742,38 Reichsmark (Foto: Dieter Vaupel)

bereits in Stadtoldendorf mit seiner Ehefrau lebte, verließ Louis am 27. April 1937 Spangenberg und zog zunächst nach Beiseförth, wo er verwandtschaftliche Beziehungen hatte. Gut zwei Jahre später sah er auch in dem kleinen Dorf an der Fulda keine Perspektive mehr für sich. Er verließ Beiseförth, wie viele Juden aus der Region, in Richtung Kassel, wo er zunächst in die Moltkestraße 1 und im Januar 1941 dann in die Kastenalsgasse 28 zog.⁸⁰

7.3. Louis Schartenberg – Tod in Riga

Seinem Bruder Hermann gelang noch gemeinsam mit seiner Ehefrau Hilde, geb. Buchheim die Flucht in die USA. Dies schaffte Louis nicht, er wurde von Kassel aus am 9. Dezember 1941 in das Ghetto Riga deportiert.

Am 8. Dezember wurden die für die Deportation ausgewählten Kasseler Juden, zu denen Louis Schartenberg gehörte, in die Turnhallen der Bürgerschule in der Schillerstraße gebracht. Sie waren angewiesen worden, 50 RM, einen Koffer, Kleidung, geeignetes Schuhwerk, Bettwäsche, Geschirr und Lebensmittelvorräte für einige Tage mitzunehmen. Ihre zurückgelassenen Möbel sollten sie sorgfältig verpacken und in einem Raum der Wohnung sammeln. Wertvolle Haushaltsgegenstände mussten sie, zusammen mit einer genauen Aufstellung, in einem Schrank deponieren. Die Möbel wurden dann kurze Zeit später über Zeitungsanzeigen angeboten und versteigert.

Was mit dem übrigen Eigentum passierte, wird in dem Band von Jörg Kammler und Dietfrid Krause Vilmar über Kassel 1933-1945 so beschrieben: „In enger Zusammenarbeit mit der Gestapo erfassten die Finanzbehörden in Kassel den Juden noch verbliebenen Besitz: Sparguthaben, Barvermögen, Haus- und Grundeigentum wurden registriert und für jede Deportation aufgelistet. Gemäß der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz wurde Juden die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt, wenn sie ihren 'gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland', z.B. in einem KZ in Polen, hatten: damit fiel ihr Vermögen automatisch an das Reich.“⁸¹

⁸⁰ Arolsen Archives. Dokumente Louis Schartenberg

⁸¹ Kammler, Jörg/ Krause-Vilmar, Dietfrid (Hrsg): Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933-1945. Eine Dokumentation. Kassel 1984, S. 266.

Die Bürgerschule, nahe dem Bahnhof gelegen, diente als zentrale Gestapo-Sammelstelle für alle Juden des Regierungsbezirks Kassel, die deportiert werden sollten. Die Nacht verbrachten sie in der Turnhalle. Die Menschen konnten nur auf dem Boden schlafen oder auf Bänken sitzen. Bewaffnete Polizisten bewachten das Gebäude. Die Gestapo kontrollierte das Gepäck, die Kennkarten der zum Sammellager gebrachten Juden und nahm entwürdigende Körperkontrollen vor. Die Gruppe der für die Deportation Vorgesehenen wurde dann am nächsten Tag von der Sammelstelle durch die Schillerstraße, Orleanstrasse (heute Erzberger Straße) und Bahnhofstraße (heute Werner-Hilpert-Straße) zum Kasseler Hauptbahnhof geführt. Hier mussten sie am Nachmittag in Wagen der Reichsbahn einsteigen, um Kassel dann unter Polizeibewachung von Gleis 13 zu verlassen.

Von Kassel aus wurden sie in einer 70 Stunden dauernden Fahrt zum Ghetto Riga in Lettland deportiert. Der Zug kam am Nachmittag des 12. Dezember dort im Güterbahnhof in Riga an, von wo sie bei Temperaturen von zweistelligen Minusgraden in das fünf Kilometer entfernte Lager getrieben wurden. Eine Überlebende berichtet: „Nach einer qualvollen Reise kamen wir in Riga an, wo wir von schreienden SS-Leuten mit aufgepflanzten Gewehren und Gummiknüppeln empfangen wurden. Alte und Kranke wurden sofort aussortiert und in den umliegenden Wäldern erschossen. Nachdem wir stundenlang in eisiger Kälte dort stehen mussten, hat man uns dann in das Ghetto Riga geführt. Auf diesem Weg haben viele unserer Glaubensgenossen Hände und Füße verfroren.“⁸² Ein anderer Überlebender: „Wer hinfiel, blieb liegen, keiner konnte und durfte helfen. Da fing die richtige unvorstellbare Grausamkeit und Morderei an. Es ist mir fast unmöglich, diese Einzelheiten, die wir durchmachten, zu beschreiben.“⁸³

Nur 137 der 1000 von Kassel nach Riga nach deportierten Juden aus Nordhessen haben den Holocaust überlebt.⁸⁴ Louis Scharfenberg gehörte nicht zu den

⁸² Bericht von Beate Rosenbach, in: Kingreen, Monica: Deportationen der Juden aus Hessen 1940-1945. Selbstzeugnisse-Fotos-Dokumente (=Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 32). Wiesbaden 2023, S. 224.

⁸³ Günter Straus, in: ebenda.

⁸⁴ Kingreen, Monica: Die Deportationen aus Kassel am 9. Dezember 1941. In: Scheffler, Wolfgang/ Schulle, Diana: Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden. München 2003, S. 657-690.

Überlebenden. Die Umstände seines Todes werden immer im Verborgenen bleiben.

7.4. Nanny Kurzmann – Tod in Lublin-Majdanek

Die langjährige Haushälterin von Louis Scharfenberg, Nanny Kurzmann, verließ ebenfalls Ende April 1937 Spangenberg. Sie ging zurück in die Region Würzburg, aus der sie stammte. Einer Abmeldeliste aus dem Stadtarchiv Spangenberg ist zu entnehmen, dass sie sich nach Forchheim/ Oberfranken abgemeldet hat.⁸⁵ Aus Unterlagen des Arolser Archivs ist zu entnehmen, dass sie in Maroldsweisach bei Würzburg gemeldet war. Ansonsten ist nicht viel über sie aus Archivunterlagen zu erfahren. In Maroldsweisach lebte sie gemeinsam mit anderen Familienangehörigen in der Dürerstraße 20.⁸⁶ Zwei weitere Frauen mit dem Nachnamen Kurzmann sind dort noch in einer Liste zu finden.



Konzentrationslager Lublin Majdanek. Hier wurde Nanny Kurzmann ermordet (United States Holocaust Memorial Museum).

⁸⁵ StASp. Liste 1/2 Juden verzogen 1930-1940.

⁸⁶ Arolsen Archives. Liste Deportation aus Mainfranken und Umgebung nach Izbica, 25.04.1942 (Verzeichnis der Gestapo-Außendienststelle Würzburg).

Einer weiteren Liste, in der Jüdinnen und Juden verzeichnet sind, die zwischen 1933 und 1942 aus der Region um Würzburg in andere Orte zogen, emigrierten oder deportiert wurden, ist zu entnehmen, dass Nanny Kurzmann am 24.03.1942 nach Lublin (heute Polen) in das dortige Konzentrations- und Vernichtungslager Lublin-Majdanek deportiert wurde.⁸⁷ Dort verlieren sich ihre Spuren. Wann und unter welchen Umständen sie starb oder was dort nach ihrer Ankunft mit ihr passierte, kann nicht mehr rekonstruiert werden. Zehntausende fanden in Majdanek den Tod, durch Mangelernährung und Auszehrung, durch Misshandlungen, durch Erschießungen oder durch Vergasung.⁸⁸

Für Nanny Kurzmann wurde in Maroldsweisach in der Dürerstraße bereits ein Stolperstein verlegt. Allerdings ist dort Izbica als der falsche Todesort für sie angegeben.⁸⁹



Ein Stolperstein für Nanni Kurzmann wurde bereits an ihrem Zufluchtsort Maroldsweisach verlegt – allerdings mit falschen Angaben zu ihrem Deportations- und Todesort.

⁸⁷ Arolsen Archives. Transportlisten (Gestapobereich München) betr. Jüdinnen und Juden, die zwischen 1933 und 1942 an andere Orte zogen, emigrierten oder deportiert wurden. In der Liste ist eine weitere Frau mit dem Namen Nanny Kurzmann verzeichnet, sechs Tage später geboren. Sie wurde 24.03.1942 nach Izbica deportiert. Auch sie überlebte den Holocaust nicht. Im Gedenkbuch des Bundesarchivs ist für die lange Jahre in Spangenberg lebende Nanny Kurzmann fälschlicherweise verzeichnet, dass sie nach Izbica deportiert wurde (<https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de906933>).

⁸⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Konzentrations-_und_Vernichtungslager_Lublin-Majdanek; <https://encyclopedia.ushmm.org/content/en/article/lublin-majdanek-concentration-camp-administration>

⁸⁹ <https://stolpersteine-wuerzburg.de/opfer/?q=670>

8. Liste der in Spangenberg verlegten Stolpersteine

Blaubach 27	<p>HIER WOHNTE HEINRICH STEIN JG. 1878 BÜRGERMEISTER AMT NIEDERGELEGT 1933 WURDE ÖFFENTLICH DIFFAMIERT / SCHIKANIERT FLUCHT IN DEN TOD 14.8.1933</p>
Burgstraße 1	<p>HIER WOHNTE MOSES NEUHAUS JG. 1892 FLUCHT 1937 USA</p> <p>HIER WOHNTE FLORA NEUHAUS GEB. LEVISOHN JG. 1895 FLUCHT 1937 USA</p> <p>HIER WOHNTE BERTHILDE NEUHAUS JG. 1921 FLUCHT 1937 USA</p> <p>HIER WOHNTE GERHARD NEUHAUS JG. 1922 FLUCHT 1937 USA</p>
Burgstraße 3	<p>HIER WOHNTE MEIER GOLDSCHMIDT JG. 1877 UNFREIWILLIG VERZOGEN 1938 KASSEL DEPORTIERT 1942 THERESIENSTADT 1944 AUSCHWITZ ERMORDET</p>

HIER WOHNTE
**SELMA
GOLDSCHMIDT**
GEB. LÖWENHEIM
JG. 1887
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1938 KASSEL
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
1944 AUSCHWITZ
ERMORDET
HIER WOHNTE

**GERHARD
GOLDSCHMIDT**
JG. 1913
FLUCHT 1937
USA

HIER WOHNTE
**URSULA
GOLDSCHMIDT**
JG. 1924
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1938 KASSEL
TOT 27.10.1941
UNTERLASSENE HILFE

Burgstraße 7

HIER WOHNTE
HEDWINA MÜLLER
GEB JÜNGSTER
JG. 1870
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
TOT 30.12.1942

HIER WOHNTE
MEIER MÜLLER
JG. 1862
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
TOT 5.10.1942



Stolpersteine für den ehemaligen Spangenberg Bürgermeister Heinrich Stein und die Spangenberg Familie Familie Müller in der Burgstraße (Fotos: Dieter Vaupel).

Burgstraße 9

HIER WOHNTE
JOSEF ROSENBAUM
JG. 1875
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1937 ESCHEBACH
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
1944 AUSCHWITZ
ERMORDET

HIER WOHNTE
REGINA ROSENBAUM
JG. 1874
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1937 ESCHEBACH
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
ERMORDET

HIER WOHNTE
SELMA ROSENBAUM
JG. 1902
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1934 ESCHEBACH
FLUCHT 1938
USA

Klosterstraße 4

HIER WOHNTE
LOUIS SCHARTENBERG
JG. 1888
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1937 KASSEL
DEPORTIERT 1941
RIGA
ERMORDET

HIER WOHNTE
NANNY KURZMANN
JG. 1879
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1937 MAROLDSWEISACH
DEPORTIERT 1942
MAJDANEK
ERMORDET

Kirchplatz 5

HIER WOHNTE
ARON BLUMENKROHN
JG. 1860
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1936 ERFURT
TOT 1938
LEIPZIG

HIER WOHNTE
THEODOR BLUMENKROHN
JG. 1893
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1936 ERFURT
FLUCHT
PALÄSTINA

HIER WOHNTE
SIDONIE BLUMENKROHN
GEB. LISSAUERJG. 1898
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1936 ERFURT
FLUCHT
PALÄSTINA

HIER WOHNTE
MANFRED BLUMENKROHN
JG. 1927
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1936 ERFURT
FLUCHT
PALÄSTINA

Lange Gasse 5

HIER WOHNTE
JEANETTE SPANGENTHAL
GEB. GOLDSCHMIDT
JG. 1856
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
TOT 6.2.1943

HIER WOHNTE
LEOPOLD SPANGENTHAL
JG. 1893
ERMORDET
IN AUSCHWITZ

Lange Gasse 8

Hier wohnte
Naftalie Kessler
Jg. 1879
Deportiert 1941
ermordet in
Riga

Hier wohnte
Rebekka Kessler
geb. Spangenthal
Jg. 1887
deportiert 1941
ermordet in
Riga

Lange Gasse 12

HIER WOHNTE
MOSES KATZ
JG. 1873
GESTORBEN AN DEN
FOLGEN DER HAFT
SPANGENBERG
TOT 13.8.1936

Lange Gasse 14

HIER WOHNTE
SARA
SPANGENTHAL
GEB. BERGER
JG. 1863
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1938 HAMBURG
SCHICKSAL UNBEKANNT

HIER WOHNTE
HUGO
SPANGENTHAL
JG. 1891
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1938 HAMBURG
FLUCHT
ARGENTINIEN

HIER WOHNTE
SELMA
SPANGENTHAL
GEB. BLUMENKROHN
JG. 1891
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1938 HAMBURG
FLUCHT
ARGENTINIEN

HIER WOHNTE
TRUDE
SPANGENTHAL
JG. 1915
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1938 HAMBURG
FLUCHT
ARGENTINIEN

HIER WOHNTE
ERWIN
SPANGENTHAL
JG. 1923
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1937 HAMBURG
FLUCHT
ARGENTINIEN

HIER WOHNTE
HORST
SPANGENTHAL
JG. 1927
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1937 BERLIN
FLUCHT
ARGENTINIEN

Lange Gasse 26

HIER WOHNTE
DINA WESTHEIM
GEB. SPANGENTHAL
JG. 1884
ERMORDET IN
SOBIBOR

	<p>HIER WOHNTE ROSA WINTERBERGER GEB. SPANGENTHAL JG. 1878 DEPORTIERT 1941 ERMORDET IN RIGA</p>
<p>Neustadt 8</p>	<p>HIER WOHNTE SARA HAAS GEB. ROSENBAUM JG. 1880 DEPORTIERT 1942 TRANSIT-GHETTO PIASKI ERMORDET</p>
<p>Neustadt 24</p>	<p>HIER WOHNTE ROBERT SPANGENTHAL JG. 1904 ERMORDET IN AUSCHWITZ</p> <p>HIER WOHNTE ADAM SCHENK JG. 1886 IM WIDERSTAND / SPD „SCHUTZHAFT“ 1933 WALKEMÜHLE „AKTION GITTER“ 22.8.1944 SACHSENHAUSEN ENTLASSEN 7.9.1944</p>
<p>Neustadt 26</p>	<p>HIER WOHNTE PAULA WOLF GEB. SPANGENTHAL JG. 1871 DEPORTIERT 1941 ERMORDET IN RIGA</p>



Stolpersteine für den die Spangenberg Familien Neuhaus und Goldschmidt in der Burgstraße (Fotos: Dieter Vaupel).

Neustadt 19

HIER WOHNTE
PHILLIP FRIEDMANN

JG. 1886
DEPORTIERT 1942
ERMORDET IN
AUSCHWITZ

HIER WOHNTE
REBEKKA FRIEDMANN

GEB. LEVI
JG. 1887
DEPORTIERT 1942
ERMORDET IN
AUSCHWITZ

HIER WOHNTE
HANNA FRIEDMANN

JG. 1922
ERMORDET IN
RIGA

HIER WOHNTE
LIESELOTTE FRIEDMANN

JG. 1923
KINDERTRANSPORT 1938
ENGLAND

HIER WOHNTE
ERNST FRIEDMANN

JG. 1925
BUCHENWALD 1938
FLUCHT 1938
PALÄSTINA

Obergasse 5

HIER WOHNTE
HELENE LORGE

GEB. HAMMERSCHLAG
JG. 1872
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1934 KASSEL
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
1942 TREBLINKA
ERMORDET

	<p>HIER WOHNTE JOSEPH LORGE JG. 1867 UNFREIWILLIG VERZOGEN 1934 KASSEL TOT 1940</p> <p>HIER WOHNTE THEO LORGE JG. 1907 FLUCHT 1933 SÜDAFRIKA</p> <p>HIER WOHNTE SIEGFRIED LORGE JG. 1909 UNFREIWILLIG VERZOGEN 1934 KASSEL Flucht USA</p>
<p>Rathausstraße 11</p>	<p>HIER WOHNTE SARA SOMMER GEB. GOLDSCHMIDT JG. 1885 DEPORTIERT 1941 ERMORDET IN RIGA</p> <p>HIER WOHNTE BARUCH SOMMER JG. 1882 DEPORTIERT 1941 ERMORDET IN RIGA</p>

9. Literatur- und Quellenverzeichnis

9.1. Literatur

Buergenthal, Thomas: Ein Glückskind. Wie ich als kleiner Junge Auschwitz überlebte und ein neues Leben fand. Frankfurt am Main 2007.

Brändle, Brigitte/ Brändler, Gerhard: Gerettete und ihre RetterInnen. Jüdische Kinder im Lager Gurs: Fluchhilfe tut not – eine notwendige Erinnerung. Karlsruhe 2020.

Fritsche, Christiane: Ausgeplündert, rückerstattet und entschädigt. Arisierung und Wiedergutmachung in Mannheim. Ubstadt-Weiher 2013.

Hübschmann, Ekkehard: Jüdische Einwohner in Oberkotzau und Schwarzenbach an der Saale. Schicksale und Verfolgung im Nationalsozialismus. Oberkotzau 2019.

Kammler, Jörg/ Krause-Vilmar, Dietfrid (Hrsg): Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933-1945. Eine Dokumentation. Kassel 1984.

Kingreen, Monica: Deportationen der Juden aus Hessen 1940-1945. Selbstzeugnisse-Fotos-Dokumente (=Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 32). Wiesbaden 2023.

Kingreen, Monica: Die Deportationen aus Kassel am 9. Dezember 1941. In: Scheffler, Wolfgang/ Schulle, Diana: Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden. München 2003, S. 657-690.

Kleinert, Beate/ Prinz, Wolfgang: Namen und Schicksale der Juden Kassels 1933-1945. Ein Gedenkbuch. Herausgegeben vom Magistrat der Stadt Kassel. Stadtarchiv. Kassel 1986.

Ogdan, Jechiel/ Vaupel, Dieter: „Sie werden immer weniger! Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Spangenberg. Spangenberg 2012².

Vaupel, Dieter: „Und wenn einer umfällt und nicht gleich wieder aufsteht, so kann uns das gleich sein ...“ Theobald Fenner und das Pogrom vom September 1935 in Spangenberg. Marburg 2021.

9.2. Zeitungen

ExtraTip vom 02.02.2019

Melsunger Allgemeine/ HNA vom 30.04.2008 und vom 12.09.2022

Spangenberg Zeitung vom 07.12.1924 und vom 08.07.1937; Werbeanzeigen jüdischer Geschäfte 1910er und 1920er Jahre.

9.3. Unveröffentlichte Quellen

Arolsen Archives

- Strafakten der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Potsdam.
- Dokumente Philipp, Rebekka und Hanna Friedmann.
- Listen und Karteikarten KZ Dachau.
- Karteikarte Stadt Mannheim Rebekka Friedmann.
- Liste Deportation aus Mainfranken und Umgebung nach Izbica, 25.04.1942 (Verzeichnis der Gestapo-Außendienststelle Würzburg).
- Transportlisten (Gestapobereich München) betr. Jüdinnen und Juden, die zwischen 1933 und 1942 an andere Orte zogen, emigrierten oder deportiert wurden.
- Dokumente Josef und Regina Rosenbaum.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

- Diverse Fotos

Hessisches Staatsarchiv Marburg

- HStAM 165, 3982, Bd. 15. Bericht der Staatspolizeistelle Kassel.
- HStAM 274 Kassel, Nr. 945, Bd. 1. Ermittlungsakte Theobald Fenner.
- HStAM 326, Bestandes 40a 16.

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

- HHStAW 365, 782. Jüdisches Geburtenregister Spangenberg 1852 – 1936.
- HHStAW 365 / 783 / 1826 – 1852. Jüdisches Heiratsregister Spangenberg.
- HHStAW 365, 785/ 786. Jüdisches Sterberegister Spangenberg.
- HHStAW 518, 19607. Entschädigungsakte Louis Scharenberg
- HHStAW 518, 37093. Entschädigungsakte Josef Rosenbaum.
- HHStAW 519/A, Ka 397. Rückerstattungsakte Josef Rosenbaum.
- HHStAW 519/N, 12589. Rückerstattungsakte Josef Rosenbaum.
- HHStAW 520/22, 16472. Spruchkammerakte Hans Küllmer.
- HHStAW 527, II 8177. Spruchkammerakte Ernst Hartmann.

PA Bechtel

- Foto

PA Lehmann

- Jüdisches Geburtenregister Spangenberg incl. Elbersdorf (transkribiert), aufgestellt nach: HHStAW 365, 782.
- Jüdisches Heiratsregister Spangenberg incl. Elbersdorf (transkribiert), aufgestellt nach: HHStW 365, 784.
- Jüdisches Sterberegister Spangenberg incl. Elbersdorf (transkribiert), aufgestellt nach: HHStAW 365, 785/ 786.

PA Neuhaus-Frank

- Diverse Fotos

PA Vaupel

- Gespräche mit Jechiel Ogdan 2000-2004.
- Bericht von Ben Ernst Friedmann 2008.
- Privatunterlagen Ben Ernst Friedmann.
- E-Mails von Timo Friedmann und Ilian Ashkelony vom 17.02.2024.
- Diverse Fotos

PA Will

- Schreiben des Amtes für Vermögenskontrolle und Wiedergutmachung vom 12.03.1980.

Stadtarchiv Spangenberg (StASp)

- Liste 1 Juden verzogen 1930-1940 (104 Personen).
- Liste 2 Juden verzogen 1930-40 (147 Personen).
- Übersicht über jüdischen Grundbesitz/ Verkäufe 1932-1938.
- Liste Grundstückverkäufe jüdischer Besitzer 1932-1938 vom 18.02.1946.
- Diverse Fotos.

United States Holocaust Memorial Museum

- Diverse Fotos.

Yad Vashem Jerusalem

- A Page of Testimony: Josef und Regina Rosenbaum.

9.4. Internet-Links

- http://www.alemannia-judaica.de/spangenberg_synagoge.htm (23.11.2020).

- <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/> (20.12.2020).
- <https://www.geni.com/> (15.12.2020).
- http://www.gelsenzentrum.de/ben_friedmann.htm (01.12.2020).
- <http://www.ghetto-theresienstadt.de/pages/h/heimeinkauf.htm> (30.12.2023).
- https://jinh.lima-city.de/gene/chris/plaut/01062016_Ha-Levi_Familie_Neu-morschen_u_Spangenberg.pdf (30.12.2023).
- <https://www.jmberlin.de/thema-kindertransport> (30.12.2023).
- <https://www.mappingthelives.org> (14.04.2023)
- https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Stolpersteine_in_W%C3%BCrzburg (30.12.2023)
- https://de.wikipedia.org/wiki/Camp_de_Gurs (16.10.2020).
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Kindertransport> (30.12.2023).
- <https://www.yadvashem.org/> (20.12.2020).



Dieter Vaupel: „Und wenn einer umfällt und nicht gleich wieder aufsteht, so kann uns das gleich sein“: Theobald Fenner und das Pogrom vom September 1935 in Spangenberg. Schüren-Verlag Marburg 2021, ISBN: 978-3741002762

Dies ist ein Buch über einen Täter. Es geht um Theobald Fenner, NSDAP Ortsgruppenleiter und Bürgermeister in der Kleinstadt Spangenberg während zwölf Jahren Nazidiktatur. Das vorliegende Buch stellt damit einen Hauptakteur der NSDAP auf lokaler Ebene und ein Ereignis in den Mittelpunkt, das seinesgleichen im gesamten Deutschen Reich suchte: Ein von Theobald Fenner initiiertes Pogrom gegen die jüdi-

sche Bevölkerung Spangenberg in der Nacht vom 15. auf den 16. September 1935. Fenner ließ nach der Verkündung der Nürnberger Gesetze einen Fackelzug in der Nacht aufstellen und durch Spangenberg ziehen, um die in den jüdischen Haushalten beschäftigten christlichen Mädchen und deren Arbeitgeber – die Juden der Stadt – über die neue Gesetzeslage zu „belehren“. Bürgermeister Fenner war ein Antisemit und ein fanatischer Nationalsozialist, aber er war kein Mörder oder gar Massenmörder, auch niemand, der an der Organisation des Massenmordes an den Juden direkt beteiligt war. Fenner agierte nicht auf Reichsebene, er hatte kein hohes Amt in der NS-Hierarchie inne. Er war ein kleines Rädchen in der nationalsozialistischen Bürokratie, aber eines, das im Sinne dieser Ideologie hervorragend funktionierte. Männer wie er bereiteten auf lokaler Ebene das vor, was mit der Ermordung von sechs Millionen Juden endete. Insofern ist sein Handeln eng mit der Ermöglichung des Holocaust verknüpft. „Der Massenmord an den Juden beginnt nicht erst an den Toren von Auschwitz und Birkenau“, so formulierte es einmal Fritz Bauer, der von 1956 bis 1968 Generalstaatsanwalt der Frankfurter Auschwitzprozesse war. Wie Theobald Fenner auf lokaler Ebene nicht nur gegen Juden, sondern auch gegen seine politischen Gegner vorging, das zeigt dieses Buch bis ins Detail hinein. Für seine Taten ist Fenner nie wirklich zur Rechenschaft gezogen worden, denn er entzog sich bei Kriegsende durch Flucht zunächst seiner Verantwortung. Das Strafverfahren, das gegen ihn erst 1949 eröffnet werden konnte, endete im Jahr 1950 in der Revisionsverhandlung mit seiner Amnestierung.



„Sie werden immer weniger!“

Die Geschichte der
jüdischen Gemeinde Spangenberg

Jechiel Ogdan und Dieter Vaupel

Jechiel Ogdan/ Dieter Vaupel: "Sie werden immer weniger!": Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Spangenberg. epubli Berlin, 2. Aufl. 2012, ISBN 978-3748503897

Die jüdische Gemeinde Spangenberg war ehemals eine der bedeutendsten in Nordhessen. Die Geschichte dieser Gemeinde wird in diesem Buch dokumentiert. Es geht dabei um die Entwicklung der Gemeinde bis 1933, Festtage und Feiertage der Spangenger jüdischen Gemeinde, die Synagoge, die Mikwe und den Friedhof. Jechiel Ogdan, der als Kind jüdischer Eltern in Spangenberg geboren wurde, erzählt

Geschichten aus dem Leben der Gemeinde und nicht zuletzt geht es um die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus Spangenberg nach 1933 sowie um die Opfer des Holocaust. 1933 waren hier noch 112 jüdische Einwohner angemeldet, die nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten systematisch aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Einigen gelang es, ins Ausland zu flüchten, die meisten suchten vor den Hetzkampagnen in der Kleinstadt zunächst Schutz in der Anonymität der Großstädte. Für viele erfolgte von dort aus der Transport in die Konzentrations- und Vernichtungslager. Als im Februar 1940 die letzten beiden Bürger jüdischen Glaubens den Ort in Richtung Kassel verließen, konnten die Nationalsozialisten stolz verkünden, dass Spangenberg nun „judenfrei“ sei. Damit war die jahrhundertelange Tradition der jüdischen Gemeinde für immer beendet, denn kein Jude kehrte 1945 nach Spangenberg zurück. Dieses Buch versucht zum einen zu klären, wie es zu dieser Entwicklung kommen konnte. Zum anderen - und das betrachte wir als zentrale Aufgabe - wollen wir an Schicksal dieser Menschen erinnern und durch dieses Buch das Gedenken an eine verfolgte Minderheit wachhalten.

Im Jahr 2024 werden in Spangenberg weitere elf Stolpersteine zur Erinnerung an jüdische Bürger der Stadt verlegt. Sie wurden während der Zeit des Nationalsozialismus diskriminiert, entrechtet und aus dem Ort vertrieben. Einige von ihnen schafften es durch Flucht nach Übersee ihr Leben zu retten, andere wurden in Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert und dort ermordet.

Vorgestellt werden die die Familien Blumenkrohn, Friedmann und Rosenbaum sowie Louis Schartenberg und Nanni Kurzmann, an die mit der Verlegung von Stolpersteinen vor ihren ehemaligen Wohnhäusern erinnert werden soll. Enthalten sind in dieser Schrift darüber hinaus Informationen zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Spangenberg, ein Verzeichnis der Häuser, in denen früher Jüdinnen und Juden lebten sowie eine Liste der bisher in Spangenberg seit 2007 verlegten 48 Stolpersteine.

HIER WOHNTE
PHILLIP FRIEDMANN

DEPORTIERT 1942
ERMORDET IN
AUSCHWITZ

HIER WOHNTE
BEREKKA FRIEDMANN

GEB. LEVI
JG. 1887
DEPORTIERT 1942
ERMORDET IN
AUSCHWITZ

HIER WOHNTE
HANNA FRIEDMANN

JG. 1922

ERMORDET IN
RIGA